Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

Mai. **1910.** **No. 5.**

Philosophie.

Fichte, J. G.: Gesammelte Werke. Auswahl in 6 Bänden mit mehreren Bildnissen Fichtes hrsg. und eingeleitet von Fritz Medicus. Leipzig 1908, Fritz Eckardt. (ca. 4500 S.) Subskriptionspreis 36 M.

Die neue Fichteausgabe ist die Erfüllung eines wirklichen Bedürfnisses. Die energische Durcharbeitung der kantischen Philosophie hat gezeigt, daß es notwendig ist, über Kant hinauszugehen. Das philosophische Interesse hat sich bereits den großen idealistischen Denkern zugewandt. So brauchten wir eine neue Fichte-Ausgabe. Denn die Ausgabe, die sein Sohn J. H. Fichte veranstaltet hat, ist kaum zu haben. Zudem ist sie aber überhaupt unzureichend. Ihr Text ist vielfach inkorrekt. Die neue Ausgabe, die keineswegs nur ein Abdruck der älteren ist, bedeutet einen erheblichen Fortschritt, da sie den Text sorgfältig nach den Originaldrucken verbessert. Hindernisse, die das Verständnis der Fichteschen Schriften grundlos erschwerten, sind so entfernt. Damit ist für das Studium Fichtes eine Vorarbeit von bleibendem Werte getan. Die neue Ausgabe bietet eine Auswahl der Werke Fichtes; es sind aber nur wenige Schriften und zwar solche von untergeordneter Bedeutung, die mehr biographischen als philosophischen Wert haben, übergangen. Die abgedruckten Schriften sind unverkürzt, im Unterschied von der Schellingausgabe, die im gleichen Verlage erschienen ist. Die Reihenfolge der Schriften ist im ganzen die chronologische. Die Paginierung der alten Ausgabe ist mit angegeben; Zitate nach dieser können auch in der neuen Ausgabe verglichen werden. Die Einleitung wird eine Biographie Fichtes bringen, der Schlußband einen Index, der die Brauchbarkeit der Ausgabe für das Studium sehr erhöhen wird. Die Ausstattung ist solide und gut, der Druck klar. Zunächst liegen Band II und IV vor mit dem Naturrecht, der ersten Sittenlehre, zwei Wissenschaftslehren und den Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters. Diese Teile sind auch einzeln zu haben. Die Wissenschaftslehre von 1804 zeigt die kritische Durcharbeitung des Textes. Bedauerlicherweise hat der Verlag das Erscheinen der weiteren Bände nun schon lange verzögert; hoffentlich wird er sie jetzt wenigstens bald erscheinen lassen. Büchsel-Halle.

Kierkegaard, Sören: Gesammelte Werke. Jena 1910, E. Diederichs. Bd. 3: Furcht und Zittern. Wiederholung. (IV, 210 S.) 3 M. Bd. 12: Der Augenblick (VIII, 175 S.) 3 M.

Monrad, O. P.: Sören Kierkegaard. Sein Leben und seine Werke. Ebd. 1909. (IV, 152 S.) 2,50 M.

Daß Kierkegaard lange nicht genug in Deutschland (besonders in Theologenkreisen) bekannt ist und daß seine tiefen Gedanken lange nicht genug verarbeitet sind, lag zu einem großen Teil daran, daß die Übersetzungen der einzelnen seiner Werke zu ungleichmäßig erfolgt waren, und verschiedene Verlagsbuchhandlungen sich um einzelnes, keine um das Ganze als etwas Geschlossenes bemüht hatten. Hier hat nun der Diederichssche Verlag sich ein großes Verdienst erworben, indem er eine Gesamtausgabe in der bekannten mustergültigen Ausstattung vornimmt, und er hat diese Arbeit in die Hände von Hermann Gottsched und Christoph Schrempf gelegt. Die Schriften sollen in 3—4 Jahren in guten, ungekürzten Übersetzungen erscheinen. Das Ganze ist auf 12 Bände angelegt, jeder zum Preise von etwa 3 M. Abonnenten auf das ganze Werk haben 1/5 Preisermäßigung. Die Anlage dieser Ausgabe hält sich möglichst nahe an die Gliederung, die K. selbst seinem Wirken gegeben hat. Es enthält also eine I. Abteilung die pseudonymen Schriften, jene glänzenden „Versuche in der experimentierenden Psychologie", welche in Expektorationen und Reflexionen erdichteter Persönlichkeiten die Entwicklung des Menschen zum Christentum hin künstlerisch darstellen. Die II. Abteilung bringt die halbpseudonymen Schriften, worin K. der als Herausgeber zeichnet, durch J. Climacus und Anticlimacus das Problem des Christentums und der Christenheit dialektisch diskutieren läßt, durch jenen, der erst Christ werden will, von unten und außen her, durch diesen von der Höhe des christlichen Ideals herab. Die III. Abteilung führt K.s offenen Kampf gegen das offizielle Christentum vor: wie er sich und das Publikum darauf vorbereitet; wie er die Christenheit noch zur Besinnung rufen will; wie er der Staatskirche mit vernichtender Schärfe das Urteil spricht. Bei genügender Unterstützung sollen ferner zur Ergänzung nachfolgen: einige Bände erbauliche Reden; ein Band kritische und satirische

Schriften (Aus den Papieren eines noch Lebenden, herausgegeben wider seinen Willen [gegen Andersen gerichtet] — Vorworte, Unterhaltungslektüre für einzelne Stände nach Zeit und Gelegenheit, von Nikolaus Notabene — Schriftproben, Probeschrift von A. B. C. D. E. F. G. Hoffegut, angehendem Schriftsteller); ein ausführlicher Auszug aus K.s nachgelassenen Papieren.

Ein sehr guter Gedanke des Verlags war es, in der gleichen Ausstattung, wie die einzelnen Bände, eine einleitende Schrift über S. Kierkegaard aus der Feder des Kopenhagener Philosophen O. P. Monrad voranzustellen. Das Buch gehört zu dem Besten, was bisher über K. geschrieben ist. Bekanntlich läßt sich über die äußeren Ereignisse in K.s Leben nicht viel sagen; eine aufgelöste Verlobung, der bissige Angriff eines Witzblattes und ein allzu ernst genommenes Wort in einer Gedächtnisrede auf Bischof Mynster — das sind die markanten Höhepunkte dieses stillen Denkerlebens; und mit Recht hat Monrad um diese 3 Stücke das uns sonst vom Lebensverlauf K.s Bekannte gruppiert. Desto reicher ist nun, was sich über die innere Entwicklung K.s aus seinen Schriften herauslesen läßt. Als das innerste Merkmal des Naturells K.s stellt Monrad „leidenschaftliche Schwermut" fest; „alles bei ihm ist Leidenschaft, vor allem sein unermeßlicher Wahrheitsdrang . . . . Ein intensiv leidenschaftliches Verhältnis zum Christentum ist in sonderbarer Feuerbeleuchtung das Palladium Kierkegaards" (S. 41). Sehr richtig hat Monrad (S. 51) angemerkt, daß, wo Kierkegaard als ein tüchtiger Lehrer ironisch-mäeutisch vorgeht, um die Aufmerksamkeit zu erzwingen und um sein Hauptthema, „ein Christ zu werden" einzuleiten, alle „Pseudonyme" hervortreten, und er selbst verborgen dahinter steht; wo er aber direkt von seinem eigenen Christentum aus von entschieden christlichen Dingen, vor allem von dem spricht, was wirkliches Christentum ist, da redet er in seinem eigenen Namen. — Am kürzesten scheint sich mir, das, was K. wollte, in die Erkenntnis zusammenfassen zu lassen, es sei die größte Liebestat, dem Nächsten zum Selbstwerden zu verhelfen; dann müsse man ihm aber erst zum Alleinstehen verhelfen. Denn das, worauf es ankommt, ist nicht sowohl, seinen Geist auszubilden, als seine Persönlichkeit ausreifen zu lassen (S. 56 und 75). Dann muß aber die traditionelle, spießbürgerliche „Gottesliebe" ein Ende haben, denn „dies: die Hände behaglich über den Magen gefaltet und ein schlaftrunkener Blick nach oben" ist in der Tat Blasphemie, und Gott in unbestimmtem, Christus in 1800jährigem Abstand zu haben, ist ärger als gar keinen Gott und Erlöser zu haben. Das, worauf es K. ankommt, ist klar zu machen, daß „zu dem Gott recht lieben, auch das gehört, Gott gefürchtet zu haben" (S. 42). Von hier aus versteht sich sein Kampf gegen alles „nur offizielle" Christentum — wie er ihn besonders im „Augenblick" ausficht; er will, wie er sagt, nicht durch Verschweigungen oder durch Kunststücke den Schein zu erwecken suchen, daß das gewöhnliche Christentum im Lande und das Christentum des Neuen Testaments einander gleichen (S. 113). — Regen diese Zeilen diesen oder jenen Leser dazu an, sich — sei es überhaupt, sei es vertiefter als bisher — mit Kierkegaard zu beschäftigen und zwar geradet auch in dieser äußerst ansprechenden Form der Diederichsschen Ausgaben, so würde er das nicht zu bereuen haben.

Uckeley-Greifswald.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Baltzer, Otto, Lic. P., Guben: **Weltanschauungsfragen.** Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (IV, 73 S), geh. 1,50 M.

In schöner Sprache mit reichlichem Zitatenschmuck und einem heiter stimmenden Selbstgefühl trägt Verf. hier in drei Vorträgen über den „Weg zur Weltanschauung", den „Sinn des Lebens" und „Persönlichkeit und Weltanschauung" Gedanken vor, die weder sehr neu, noch sehr klar, noch sehr tief sind, den Verf. selbst aber offenbar aufs höchste befriedigen; denn er schließt sie S. 73 mit dem Ausruf: „Dieses Neue ist mein. Darum jubelt meine Seele, die den Sieg gewonnen hat im Kampf um die Weltanschauung." Wir können nicht finden, daß auch nur eins der vielen Probleme, die in diesen Vorträgen berührt werden, zu klarer Darstellung gelangt oder gar seiner Lösung einen Schritt näher gebracht wird. Als die Vorträge gehalten wurden, haben sie vielleicht infolge der Leistungsfähigkeit des Redners und der stark persönlichen Note, die überall durchklingt, eines gewissen Eindrucks auf die Hörer nicht verfehlt. Aber gedruckt hätten sie wirklich nicht zu werden brauchen. „Ja, man sollte nicht leicht von diesen Dingen reden" — noch weniger schreiben — „das ist nur etwas für reife Leute." (S. 64.)

Engel-Oesdorf.

Cathrein, V. S. J.: **Die katholische Weltanschauung** in ihren Grundlinien mit besonderer Berücksichtigung der Moral. Ein apologetischer Wegweiser in den großen Lebensfragen für alle Gebildete. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (XVI, 578 S.) 6 M., geb. 6,80 M.

Verf. hatte die 1. Aufl. dieses Buches 1907 erscheinen lassen; sie ist ThLBr. 1908 S. 247 eingehend besprochen, auch unbefangen für den Leserkreis der römischen Kirche in Deutschland empfohlen. Doch ist der frühere Titel: „Die katholische Moral in ihren Vor-

aussetzungen und Grundlinien", der teilweise beanstandet wurde, in dieser 2. Auflage geändert worden — um der Sache willen. Der Inhalt ist im wesentlichen derselbe geblieben, nur hier und da vermehrt oder umgearbeitet. Doch ist es nach wie vor als Wegweiser nur für die Gebildeten der römischen Kirche in den großen Wirren der Zeit gedacht. Da unsere sachlichen Bemerkungen zur 1. Aufl. vom Verf. unberücksichtigt geblieben sind, weisen wir nochmals darauf hin.

Rönneke-Gommern.

Candidus: Potentialtheismus, ein neuer Weg zur Lösung der Welträtsel. München 1908, Th. Ackermann. (IV, 50 S.) 1,50 M.

Alles menschliche Streben zielt auf eine Weltanschauung. Gewiß ist diese nicht bloß auf dem Wege der Erfahrung zu gewinnen, da die Erfahrung viele Lücken aufweist, aber was der Erfahrung fehlt, sucht der denkende Mensch, der selbst ein Ganzes ist, durch philosophische Spekulation zu ersetzen. Ein Versuch, die Lücken unserer Erkenntnis auszufüllen und zu einer einheitlichen, abgerundeten Weltanschauung zu kommen, ist Candidus' Potentialtheismus. Die Grundlage desselben bildet das Streben des ewigen Selbsterhaltungstriebes, der als Dreitrieb, d. h. 1. ewiges Streben nach räumlicher Endlichkeit, nach Massenbildung und Körpereinheit, 2. ewiges Streben nach räumlicher Unendlichkeit, nach Raumausfüllung und 3. zeitig und räumlich beschränkte Wirkung des ewigen Strebens nach Beherrschung der substantiellen Kräfte oder Lebenspotenzen, näher beschrieben wird. Die von der Physik zur Metaphysik fortschreitende Entwicklung des Dreitriebs soll zu einfachen Erklärungen des Seelenlebens führen, zu verständlichen, auf die harmonische Fortentwicklung der Menschheit gerichteten Forderungen der Moral und endlich zu einem einfachen Gottesbegriff, der als unendlicher Begriff weit umfassender und höher ist als der auf eine endliche Persönlichkeit beschränkte Gottesbegriff des Monotheismus, und der als ein zur höchsten subjektiven Potenz gesteigerter allpersönlicher Gottesbegriff weit erhabener ist als die pantheistische Vorstellung vom Göttlichen. Wie sich die Lehre Christi in den Potentialtheismus einfügen läßt, „muß den Fachgelehrten überlassen bleiben."

Siebert-Fermersleben.

Der Monismus. Dargestellt in Beiträgen seiner Vertreter. Band I. Systematisches. Herausgegeben von Prof. Dr. A. Drews. Jena 1908, E. Diederichs. (VIII, 331 S.) 6 M.

Verschiedene Vertreter des Monismus kommen hier zum Wort, um die monistische Weltanschauung teils zu skizzieren, teils kritisch zu sichten. Ist auch von vornherein nicht zu erwarten, daß die Beiträge eine hervorragend freundliche Stellung zum positiven Christentum einnehmen, so muß um so mehr hervorgehoben werden, daß die meisten eine abgeklärte und der Religion und auch dem Christentume nicht eben unfreundliche Auffassung ausdrücklich bekunden. Gerade im Hinblick hierauf unternehme ich die Charakterisierung des Buches. Durchgängig bemerken wir in ihm einen scharfen Protest gegen die Übergriffe der Naturforschung zur Meisterung des Gebietes des Geistes. Daher wird auch die Haeckelschen „Philosophie" gelegentlich unsanft als drückende Bürde des echten Monismus abgeschüttelt. Einmütigkeit tritt auch darin hervor, daß Zweckmäßigkeit neben Kausalität anerkannt wird, und zwar mehrfach in der Wendung, daß jene sich stets dieser als des Mittels bedient. Einstimmigkeit liegt auch vor in der Anerkennung resp. Forderung der Religion. — Drews bietet zunächst auf 46 Seiten einen Überblick über die verschiedenen Arten des Monismus, die er, wenn auch nicht durchweg mit glücklicher Hand, unter die Oberbegriffe des qualitativen und ontologischen Monismus rubriziert, um als die reinste Form den konkreten Monismus Ed. v. Hartmanns mit seinem unbewußten Weltprinzip zu empfehlen. Letzteres freilich gelingt meines Erachtens ihm so wenig wie W. v. Schnehen in dem Aufsatz „Monismus und Dualismus". Dieser fordert ja im Namen des Monismus „unbedingt die Annahme Eines tätigen Wesens in oder hinter allen wirklichen (!?) Tätigkeiten und damit auch die Unterscheidung dieses wesenhaften Trägers aller Tätigkeiten von der Gesamtheit seiner Tätigkeiten." — Während L. Veehs „Monismus und Individualismus", Karl Wollfs „M. und Kunst", Hans Thomas „Sechs Schöpfungstage" nur erwähnt zu werden brauchen, seien die anderen Beiträge kurz charakterisiert. Otto Brauns Essay über die Ethik gehört zu den besten und verdient volle Beachtung. Ist ihm die naturalistisch gefärbte Ethik bloß „Suppenküchenethik", so fängt für ihn „Ethik da an, wo das naturhafte Leben aufhört". Zustimmung wird sein ethischer Aufriß freilich nur bei denen finden, die sich Schleiermachers Grundanschauung, wie er sie in der „philosophischen Sitte" vorgetragen, zu eigen machen können. Der Bremer Friedrich Steudel stellt und bejaht, indem er „Monismus und Religion" behandelt, die Frage, ob von Religion bei demjenigen noch die Rede sein kann, „der die Voraussetzung, daß ein außerweltliches Machtwesen auf den natürlichen Gang des Naturgeschehens einwirkt, aus irgend welchen Gründen hat aufgeben müssen." Er proklamiert von Kalthoffs Standpunkt aus, daß der christliche Erlösungsglaube nur in den Rahmen des vorkopernikanischen Weltbildes paßte, und er deutet an, daß wir eigentlich mit einem Christentum fertig seien, dessen Stifter gar nicht gelebt habe. Weitgehender Zustimmung darf aber Christoph

Schrempf sicher sein, wenn er in seinem versöhnlichen u. besonnenen Aufsatz „M. und Christentum“ auf das „monistische Programm“ des christlichen Gottesbegriffs den Ton legt und sagt: „Der Gott des Apostels Paulus vereinigt einen ätiologischen Monismus mit einem teleologischen Monismus zum absoluten Monismus“ und kann durch den naturalistischen in keiner Weise überholt erachtet werden. Daran schließt Schrempf eine höchst beachtenswerte Erörterung unter Bezugnahme auf die Freiheit des Willens. Max Dreßler legt in „Der Monismus des Weltgesetzes und das Ideal der Freiheit“ dar, daß der Geist des Gesetzes und aller Wirklichkeit die Einheit ist, und daß nach Freiheit, d. i. nach bewußter Einheit alles Wirkliche strebt. „Religion ist kein Gebundensein, sondern freiwilliges Sichbinden“ — das hört sich gut an, berücksichtigt jedoch nur die subjektive Seite der Religion. Bruno Wille, durch seine „Offenbarungen des Wacholderbaums“ als entschiedener Gegner des Naturalismus bekannt, schildert packend den praktischen Monismus (Goethes), wie ihn Faust im steten Aufwärtsringen verwirklicht. Karl Paul Hasse steuert schließlich ein philosophisches Gespräch „Parmenides“ bei, in dem die Skizze einer auf energetisch-spiritualistischer Grundlage möglichen Weltanschauung erblickt werden darf und — unter Abweisung von Haeckels oberflächlicher Manier — dargetan wird, daß trotz des Entropiegesetzes die Unendlichkeit der Welt festzuhalten sei. — Da auf eine Auseinandersetzung mit den Verfassern hier verzichtet werden muß, sei nur eines angemerkt. Das Verdienst des Sammelwerkes ist das monistische Bekenntnis, daß der in unserer modernen Menschheit vertretene Monismus nicht nur nicht zustimmend, sondern geradezu gegensätzlich zum Naturalismus steht. Diese Stellungnahme bedeutet weiterhin eine ernste Aufforderung an die Theologie, den Standpunkt oder besser die Standpunkte des modernen Monismus in eine wohlwollende Diskussion zu ziehen. Ich selbst habe bereits andern Ortes meine Meinung dahin geäußert, daß ebenso, wie diese Monisten sich nicht mit den Naturalisten wollen identifizieren lassen, doch auch der Gegensatz gegen den Monismus nicht ohne weiteres mit dem Theismus zu identifizieren ist. Das ist der Hauptfehler der hier aufgetretenen Autoren, daß sie — eigentlich mit alleiniger Ausnahme von Schrempf — ihren direkten Gegensatz in erster Linie im christlichen Theismus finden zu sollen meinen. Beth-Wien.

Apologetik.

Bettex, F.: Zweifel? I. Unbekannte Welten. II. Zweifel? III. Offenbarung. 2. stark vermehrte Auflage. Stuttgart 1909, J. F. Steinkopf. (362 S.) Geb. 5 M.

Unzweifelhaft ist Bettex, dessen Bild und markiger Namenszug dem Buch vorangesetzt ist, eine charaktervolle Persönlichkeit, die man nehmen muß, wie sie ist. Man möchte ihm ja sonst wohl allerlei wünschen: mehr Ruhe, Sachlichkeit und Gründlichkeit, mehr Verständnis für Problemstellungen und Erkenntnisarbeit ehrlicher Gegner, für die Notwendigkeit kritischer Arbeit an der Bibel und manches andere. Das alles hat er nun einmal nicht, und wenn er es hätte, wäre er eben nicht Bettex. Und das wäre doch auch wieder schade! Darum tut man am besten, es ihm auch gar nicht zu wünschen, sondern ihn zu nehmen, wie er ist, mit all seinen Kanten und Ecken, und sich von Herzen zu freuen an dem, was er hat und gibt, und das ist wahrlich nicht wenig: ein reiches naturwissenschaftliches Wissen, eine einheitlich geschlossene Anschauung von Gott und Welt, eine prophetische Begeisterung, eine glänzende Sprache, und das alles mit heiligem Ernst in Christi Dienst gestellt. Manch ehrlicher Zweifler wird sein Buch unbefriedigend, ungerecht, vielleicht gar abstoßend finden. Manch anderer aber, dessen Glaube durch eine übermütige „Wissenschaft“ ins Wanken oder gar zu Fall gekommen war, wird durch die begeisterten und hinreißenden Ausführungen des Verfassers Mut gewinnen, es mit dem alten Glauben, zu dessen Rechtfertigung modernste Wissenschaft soviel beibringen kann, doch noch einmal ernstlich zu versuchen, — und manchem, der auf „andere Götter“, wie Kraft und Stoff, Naturgesetz und Immanenz, schwört, wird B. mit seinen Darlegungen über die Grenzen unserer naturwissenschaftlichen Erkenntnis diese Götzen in Trümmer schlagen, — und wenn es diesen Dienst hier und da ausrichtet, wollen wir herzlich dankbar dafür sein, denn alle Götzen müssen sterben!
Engel-Oesdorf (Pyrmont).

G. K. C. Orthodoxie. München 1909, H. von Weber. (IV, 326 S.) 3,50 M.

Diese höcht interessante Schrift eines sich als gebildeten Laien gebenden Katholiken will den Nachweis führen, daß das orthodox-katholische Verständnis des Christentums gerade ohne irgendwelches Entgegenkommen gegen angeblich moderne (liberale) Strömungen eigentlich eine dem echt modernen Menschen angemessene Weltanschauung sei. Und zwar sieht der Verf. die Modernität des orthodoxen Katholizismus in seiner den romantischen Tendenzen der neuesten Zeit entgegenkommenden Haltung. Aus den Kreisen der Neuromantiker ist diese Schrift entstanden, und sie bedeutet ein Symptom dafür, daß diese Kreise auch darin der Romantik des vorigen Jahrhunderts ähnlich sein wollen, daß sie sich für die romantische Mystik der katholischen

Kirche begeistern. Um den Nachweis einer inneren Verwandtschaft zwischen Katholizismus und Romantik handelt es sich also dem Verfasser, einen Nachweis, den er mit großem Geschick führt. — Das stilistisch und inhaltlich sehr eigenartige Buch konstatiert eine Reihe von anscheinenden Widersprüchen in christlichen Lehren, um dann jedesmal darin die Größe der kathol. Kirche zu sehen, daß sie diese Widersprüche bejaht und damit den widerspruchsvollen Charakter der Wirklichkeit, d. h. die Romantik des Lebens, zu vollem Ausklingen bringt. Z. B.: es ist eine Tatsache, daß die christliche Kirche die Lehre von der Erbsünde und damit eine pessimistische Betrachtung des Lebens scharf und klar herausgearbeitet hat, es ist aber auch eine Tatsache, daß die katholische Kirche die Freudefähigkeit ihrer Bekenner ungeheuer gesteigert hat. In diesem Widerspruch liegt die Größe der kathol. Kirche: sie läßt ihre Gläubigen an einem Abgrund spielen, aber sie zäunt ihn ein, damit sie nicht hinabfallen können. Daß diese Betrachtungsweise zu vielen sehr feinen, sehr geistreichen und sehr zutreffenden Beobachtungen führt, leuchtet ein. — Aber allerdings: ein Mangel läßt sich nicht verkennen. Es fehlt dem Verfasser vollständig an einem Wahrheitsmaßstab. Allein in der Modernität, d. h. der inneren Unausgeglichenheit oder Geistreichigkeit eines Gedankens liegt doch noch nicht ein Maßstab für die Wahrheit und Christlichkeit eines Gedankens. Es ist doch charakteristisch für die Art kathol. Denkens, wenn der Verf. eigentlich den gesamten Umfang kathol. Lehren und Einrichtungen mit dem Hinweis auf die in ihnen liegenden Widersprüche verteidigt. So kann man alles beweisen. Man hat den Eindruck, daß hier geradezu beinahe die Verrücktheit einer Lehre als ein Beweis für ihre Modernität und Wahrheit angesehen wird, eine Karikatur des Tertullianschen credo, quia absurdum. Schließlich ist das weder eine Empfehlung der Moderne, noch eine Empfehlung der kathol. Kirche. Das echte Christentum erkennt wohl die Widersprüche der Weltwirklichkeit rückhaltlos an, überwindet sie aber in einer höheren Einheit, überwindet damit auch die romantische Stimmung in ihrer modernen unharmonischen Unbestimmtheit, und führt zum Frieden, zur Freiheit und zur Freude.

Hupfeld-Crossen (Elster).

Exegetische Theologie.

Winckler, H.: Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament. 3. Auflage. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (XX, 118 S.) 3 M., geb. 3,50 M.

Das sehr verdienstvolle Hilfsbuch mit keilinschriftlichen Texten in Übersetzung und Transskription erscheint hier zum dritten Male. Wir bekommen Königsinschriften aus altbabylonischer, assyrischer und neubabylonischer Zeit, chronologische und mythologische Texte. Dem Ganzen ist eine geschichtliche Einführung vorgestellt, die einen Umriß der Geschichte nach Wincklers Auffassung enthält. Noch immer vorhanden ist die falsche Auffassung, daß die Israeliten zur kanaanäischen Schicht gehören (S. IX).

Procksch-Greifswald.

Steuernagel, C., Lic. Dr. Prof.: Hebräische Grammatik mit Paradigmen, Literatur, Übungsstücken und Wörterverzeichnis. 3. u. 4. verbesserte Aufl. Berlin 1909, Reuther & Reichard. (156 u. 139 S.) 3,50 M.

Steuernagels Bearbeitung der hebräischen Sprache ist eine durchaus dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft entsprechende; aber mir ist sein Buch von Anfang an als etwas schwer vorgekommen, und diesen Charakter hat es auch in seinen neueren Bearbeitungen nicht verloren. Ferner z. B. das Ausgehen von den Kausalformen beim Verbum ist, so sehr es auch dem Werden der Sache entspricht, doch eine Bevorzugung der selteneren Formen gegenüber den häufigeren. Auch die weitgehende Vermischung der Syntax mit der Formenlehre scheint mir nicht notwendig oder auch nur zweckmäßig zu sein. Doch ich breche schon ab, denn eine praktische und positive Ausprägung meines Urteils liegt ja darin, daß ich selbst eine kleine hebräische Grammatik für den Anfangsunterricht mit Übungsmaterialien usw. habe erscheinen lassen (vgl. ThLBr. 1909, 302 f. Wilke).

König-Bonn.

Templer, Bernh., Dr.: Manassewitzsch's Grammatik der Hebräischen Sprache für den Selbstunterricht. 3. Auflage, völlig umgearbeitet. Wien & Leipzig 1909, A. Hartleben. (166 S.) Geb. 2 M.

„Die Kunst der Polyglottie“ nennt sich ein längst begonnenes Unternehmen, und dieses will auch für die hebr. Sprache „eine auf Erfahrung begründete Anleitung“ geben, sich diese Sprache „in kürzester Zeit in bezug auf Verständnis, Konversation und Schriftsprache durch Selbstunterricht anzueignen.“ Aber der dem Hebräischen gewidmete Band enthält nichts, was diesen Anspruch begründen könnte. Vielmehr ist die Darlegung erstens sehr dunkel, wie z. B. „ע, ein den semitischen Sprachen eigentümlicher Laut, verwandt mit א. Ist = spiritus asper; er ist der scharfe Kehllaut, gemildert durch einen g-Laut“ (S. 6). Großartig für den Selbstunterricht geeignet! Wie jener Satz nicht nur dunkel, sondern zugleich mehrfach unrichtig ist, so finden sich ungenaue Behauptungen auch sonst in dem Buche. Zwei Beispiele mögen dies beweisen! S. 10 liest man: „Folgt am Ende des Wortes auf einen langen Vokal einer der gutturalen

Konsonanten ע, ח, ה, so wird zwischen beiden ein Pathach, welches Pathach furtivum heißt, eingeschaltet, das im Unterschied von den andern Vokalen nicht nach, sondern vor dem Konsonanten ausgesprochen wird, wiewohl das Pathach unter letzterem steht." Es fehlt also nicht nur die genaue Bezeichnung der langen Vokale, hinter denen ein Pathach furtivum erschallt, sondern auch der Zusatz, daß vor He nur dann ein Pathach furtivum laut wird, wenn es ein Mappiq besitzt. Ferner über die Zahlwörter ist gesagt: „Bemerkenswert ist, daß hier die Maskulina die Femininendung angenommen haben" (S. 87). Also die Erkenntnis, daß die Kardinalzahlen für 3—10 ursprünglich Abstrakta waren und „Dreiheit, Dreizahl, Trias" etc. bedeuteten, ist da wieder verloren gegangen. Doch schon dies dürfte zur Charakteristik des Buches genügen.

König-Bonn.

Meinhold, H., Prof., Bonn: **Sabbat und Sonntag.** Leipzig 1909, Quelle und Meyer. (VIII, 120 S.) 1 M., geb. 1,25 M.

In einer Zeit wie der gegenwärtigen, da die Propaganda der Sabbatariersekte kräftiger und offener denn ehedem hervortritt und in weiten Laienkreisen das Bedürfnis nach Belehrung über Herkunft und Wesen der christlichen Sonntagsfeier wachruft, darf ein Buch, das die Geschichte des jüdischen und des christlichen Wochenfeiertages mit ihren mancherlei Wandlungen gemeinverständlich darzustellen sucht, von vornherein auf allgemeine Beachtung rechnen. Meinholds vorliegende Schrift verdient solche Beachtung um so mehr, da es dem Verf. in anerkennenswerter Weise gelungen ist, ein lebendiges und leicht faßliches Bild jener Geschichte vor seinen Lesern erstehen zu lassen. Daß M. in seiner Darstellung, besonders in der zweiten, kirchengeschichtlichen Hälfte, weithin von den Arbeiten anderer (vor allem Irmischers und Zahns) abhängig ist, liegt in der Sache selbst begründet. Die Ergebnisse eigener Forschung bietet M. dagegen in den Abschnitten über das Wesen und die Geschichte des Sabbats vor und nach dem babylonischen Exil; er vertritt hier aufs neue die zuerst in seiner Abhandlung „Sabbat und Woche im A. T." (Göttingen 1905) aufgestellte und dann ZaW. 1909, S. 81 ff. von ihm verteidigte Auffassung, daß die Feier des 7. Wochentags als Sabbat im wesentlichen erst ein Erzeugnis der exilischen Zeit sei. Es wäre zu wünschen gewesen, daß M. den hypothetischen Charakter und die schwachen Punkte dieser seiner Ansicht (z. B. bezüglich des Dekalogs) gerade auch in der vorliegenden, auf weitere Kreise berechneten Schrift etwas stärker zum Ausdruck gebracht hätte. Die Schilderung der späteren jüdischen Sabbatsbräuche und -gesetze wird sicher allgemeines Interesse finden. — Der Druck dürfte stellenweise sorgfältiger sein.

Alt-Greifswald.

Rothstein, J. W., *D.* Prof., Halle: **Juden und Samaritaner.** Die grundlegende Scheidung von Judentum und Heidentum. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. (82 S.) 2 M., geb. 3 M.

Bei der Unvollständigkeit und Dürftigkeit der alttestamentlichen Nachrichten können wir bisher kein klares Bild von der Geschichte des Judentums im ersten Jahrhundert nach der Rückkehr gewinnen. Rothstein sucht in der vorliegenden Abhandlung nun auf exegetisch-kritischem Wege Licht in das Dunkel zu bringen, indem er die kleine Schrift Haggais in den Mittelpunkt seiner Erwägungen stellt. Nachdem er nämlich zunächst den Bericht des Esrabuches über die Zurückweisung des עם הארץ vom Tempelbau (4, 1 ff.) durch die Annahme einer irrtümlichen Datierung durch eine jüngere Hand auf die Vorgänge des Jahres 520 (nicht 537) bezogen hat, sucht er den Prophetenspruch Hagg. 2, 10—14 aus eben jener Situation nach dem Beginn des Tempelbaues als eine Abweisung des עם הארץ zu verstehen. Mit diesem Prophetenwort griff Haggai in die Streitfrage, ob man die mit heidnischen Elementen durchsetzte Bevölkerung des Landes zur Beteiligung am Tempelbau und dann auch am Kultus zulassen

könne, ein und gab die Entscheidung zu Ungunsten des עם הארץ (S. 31). So wurde der 24. Tag des 9. Monats des Jahres 520, an dem jene Entscheidung erfolgte, der Ausgangspunkt für die Feindschaft zwischen den Juden und den Samaritanern, die den Hauptbestandteil des עם הארץ bildeten, und der eigentliche Geburtstag der jüdischen Kultusgemeinde, die sich von jeder Berührung mit dem Heidentum auf das peinlichste fern zu halten suchte. An demselben Tage hat der Prophet auch das verheißende Wort an Serubbabel (Hagg. 2, 20—23) gesprochen, da dieser nach der Zurückweisung der Landesbewohner mancherlei Verdächtigungen und Anfeindungen seitens der Abgewiesenen zu erwarten hatte, während das zwischen beiden Prophetenworten liegende Stück (2, 15—19) in einen anderen Zusammenhang gehört; es ist als ursprüngliche Fortsetzung von 1, 15 anzusehen und demgemäß eine drei Monate früher, am 24. Tage des 6. Monats, dem Tage der Grundsteinlegung, ergangene Ermunterung an die Gemeinde. Die sorgfältige Argumentation des Verf. stützt sich bei alledem freilich auf mancherlei Beobachtungen, Hilfsannahmen und Kombinationen, die nicht wenigen Lesern als zu subtil, problematisch und gewagt erscheinen werden; das Verdienst aber wird ihm niemand streitig machen, daß er auf die hier vorliegenden Probleme mit dankenswertem Nachdruck hingewiesen und Erklärungsmöglichkeiten aufgezeigt hat, welche die wissenschaftliche Diskussion neu beleben werden. Insonderheit verdient die von R. vorgeschlagene Datierung der Verheißung an die Gemeinde (2, 15—19), die gegenwärtig gewiß an einem unrichtigen Platze steht, allseitige Beachtung. Wilke-Wien.

Völter, Dan., Dr. Prof., Amsterdam: **Ägypten und die Bibel.** Die Urgeschichte Israels im Licht der ägyptischen Mythologie. 4. Aufl. Leiden 1909, E. J. Brill. (VIII, 135 S.) 2,50 M.

Die Tatsache, daß ein Buch wie das vorliegende in 6 Jahren 4 Auflagen erleben konnte, verdient zwar als Kuriosum bemerkt zu werden, ändert aber nichts an dem Recht der abfälligen Kritik, die ihm von Anfang an mit großer Einstimmigkeit entgegengebracht worden ist. Völter macht sich und damit auch dem Kritiker die Sache zu leicht. Er begnügt sich — von verschwindenden Ausnahmen abgesehen — mit der bloßen Aufstellung von Vergleichspunkten zwischen den israelitischen Vätergeschichten und Kultusbräuchen einer-, den ägyptischen Mythen und Riten andrerseits und glaubt, damit auch schon die Abhängigkeit der israelitischen Überlieferung von Ägypten bewiesen zu haben. In Wirklichkeit könnten aber derartige Entlehnungen doch nur dann für erwiesen gelten, wenn in eingehender Untersuchung gezeigt wäre, daß 1. das betreffende Stück des alttestamentlichen Überlieferungsgutes sich nicht aus Israels eigener Geschichte erklären läßt, daß ihm 2. mythologische Gedanken zugrunde liegen müssen, und daß 3. nur die Mythologie eines bestimmten Nachbarvolkes (hier Ägyptens) in ihrer Sondergestalt uns die Deutung liefert. Solange Völters Vergleichungen dieser Unterbau fehlt, werden sie nicht auf ernstliche Beachtung rechnen dürfen, und das ist zu bedauern, da in ihnen zweifellos mancher Hinweis steckt, der erwogen zu werden verdient. Auf das sicher richtige und wichtige Ergebnis der Ausgrabungen, daß Palästina auf dem Gebiet der äußeren Kultur im vorgriechischen Altertum unter fast vorherrschendem Einfluß Ägyptens gestanden hat, darf sich V. jedenfalls jener methodischen Forderung gegenüber nicht berufen. Alt-Greifswald.

Westphal, G., Lic. Dr., Prvdz., Marburg: **Jahwes Wohnstätten** nach den Anschauungen der alten Hebräer. Gießen 1908, A. Töpelmann. (XVI, 280 S.) 11 M.

Zu den Hauptschwierigkeiten, die der Annahme einer geradlinigen Entwicklung der israelitischen Religionsgeschichte entgegenstehen, gehört die Tatsache, daß die alttestamentlichen Aussagen über die Wohnung Jahwes recht verschiedenartig sind. Denn das eine Mal erscheint der Gott Israels aut dem Sinai-Horeb, das andere Mal an der heiligen Lade lokalisiert, ein drittes Mal ist das Land Kanaan, der Tempel in Jerusalem oder gar der Himmel seine eigentliche Wohnstätte. Diesem Problem ist W. in einer auf umfassenden Studien ruhenden Untersuchung nachgegangen und dabei zu folgenden Ergebnissen gelangt. Nach der ältesten, hebräischen Gottesvorstellung war Jahwe, ein Gewitter- und Vulkangott, absolut an seinen heiligen Berg Sinai-Horeb gebunden. Als mit der Ansiedelung in Kanaan der Gewittergott aber allmählich heimatlos wurde, lokalisierte man ihn dort, wohin ihn seine Eigenschaft als Wettergott wies: an die Stelle der Sinaivorstellung trat die Auffassung Jahwes als eines Himmelsgottes. Diese Himmelsvorstellung spielte freilich eine selbständige Rolle zunächst nur in einer mythologischen Unterströmung derJahwereligion; denn in der priesterlichen Religionsform wurde für lange Zeit die aus der Fremde importierte Vorstellung vom Wohnen Jahwes im Tempel herrschend, während der Glaube an die Verbindung Jahwes mit den palästinensischen Lokalheiligtümern nur eine die Himmelsidee nicht ausschließende Übergangsstufe darstellt. Durch die deuteronomistischen Kreise aber wurde schließlich die Himmelsvorstellung mit dem Tempelgedanken ausgeglichen und als beglaubigtes Dogma in die herrschende Religionsauffassung aufgenommen. — Diese Gedankenentwicklung des etwas breit angelegten Buches stützt sich allerdings vielfach auf kritische Textoperationen, die bisweilen den Sinn des vorliegenden Berichtes vollkommen umgestalten. So wird die Bezeichnung Jahwes als „Gott der Väter“ in der Mosetradition als eine Eintragung aus späterer Zeit beseitigt (S. 6. 40); der Entschluß Jahwes, „sein Volk“ aus der ägyptischen Knechtschaft zu befreien, gehört nicht zur ursprünglichen Form der Sage (S. 7); als israelitisches Wüstenheiligtum kommt die Lade überhaupt nicht in Betracht (S. 59), und in dem Bericht über die Einweihung des Tempels gehört die Notiz, daß Salomo seine Hände „zum Himmel“ ausgebreitet habe (1. Kön. 8, 22. 54), der Bearbeitung an (S. 187). Auch sonst gibt die Darstellung zu mancherlei Fragezeichen Anlaß. Die Vorstellung von einer absoluten Gebundenheit Jahwes an den Sinai ist z. B. genau genommen weder mit seiner Auffassung als eines Gewittergottes noch mit der Zurückführung der Befreiung Israels auf eine Machtwirkung des Sinaigottes vereinbar; denn die Gewitter haften nicht am Sinai, woran auch der Hinweis auf die poetische Schilderung eines G. Ebers nichts zu ändern vermag (S. 15. 35), und zur Befreiungstat mußte der Gott, wie W. auch zugibt, seinen Berg verlassen. Die Loslösung Jahwes vom Sinai hat sich demnach auch nach der kritisch gesichteten Tradition nicht erst mit der Weiterwanderung des Volkes durch die Wüste oder der Ansiedelung in Kanaan vollzogen (S. 47). Mit Recht macht der Verfasser wiederholt auf das Nebeneinander verschiedener, religiöser Vorstellungen aufmerksam; gleichwohl hält er einen gereiften Gottesbegriff mit kräftigen Anthropomorphismen und ethische Züge mit einer räumlichen Beschränktheit der Gottheit für unverträglich (S. 23. 63), eine Behauptung, die auch abgesehen von der religiösen Vorstellungswelt eines Amos (1, 2), durch die christliche Dogmengeschichte hinreichend widerlegt wird. Ob ferner der Sinai zur Zeit des Mose wirklich noch ein tätiger Vulkan war (S. 16)? Und ob die Thronhypothese bei den Erörterungen über die Lade nun „endgültig“

aus der Diskussion ausscheiden wird (S. 91)? Indessen obwohl die Argumentation des Verf. somit oft als nicht durchschlagend anzusehen ist, besitzt W.s Buch doch wegen der Verarbeitung eines so reichen Materials und seines selbständigen Urteils einen nicht zu unterschätzenden Wert. Dem neueren Revisionismus steht W. zwar ablehnend gegenüber (S. 38 ff.), nichtsdestoweniger setzt er sich mit seiner oben skizzierten Auffassung in einen bemerkenswerten Gegensatz zu der religionsgeschichtlichen Konstruktion der älteren, kritischen Schule, nach welcher das alte Israel bis zum Exil von einer Himmelswohnung Jahwes nichts gewußt hat und jede gegenteilige Meinung auf einem schlimmen Mangel an Literarkritik beruht. W. handhabt die Literarkritik nach allen Regeln der Kunst und gewinnt aus den alten Sagen, Sitten und Gebräuchen dennoch den Eindruck, daß für die populäre Anschauung die Sinaivorstellung unmittelbar durch den Gedanken der Himmelswohnung Jahwes abgelöst wurde. Wer aber diese „Märchenwelt“ des Volkes in einen anderen Zusammenhang mit der offiziellen Jahwereligion bringt, für den wird dann auch das religionsgeschichtliche Bild sofort ein ganz anderes. Wilke-Wien.

Schirlitz, S. Ch., Dr. Prof.: **Griechisch-Deutsches Wörterbuch zum N. T.,** neu berabeitet von Dir. Dr. Th. Eger. Sechste durchgesehene Auflage. Gießen 1908. (VI, 458 S.) 6 M., geb. 7,50 M.

Bekanntlich gibt es bis zur Stunde noch kein Spezialwörterbuch zum N. T., das die namentlich durch die zahlreichen Papyrusfunde in Ägypten gewonnenen neuen Erkenntnisse über das hellenistische Griechisch vollständig verarbeitet hätte; man muß sich immer noch mit älteren Werken begnügen. Unter diesen bleibt für jeden, der lateinisch versteht, das Lexicon Graeco-Latinum in libros novi testamenti von Karl Ludwig Willibald Grimm (4. Aufl. 1903) am empfehlenswertesten; wer der englischen Sprache kundig ist, mag sich die englische Bearbeitung von J. H. Thayer anschaffen (New-York, auch Edinburgh 1896), die manche Verbesserung aufweist. Den biblisch-theologischen Einschlag bietet am besten Cremers bekanntes Wörterbuch, von dem eine neue (die 10.) Auflage sich in Vorbereitung befindet. „Ein gut zu gebrauchendes Hand- und Hilfsbuch nicht sowohl für den gelehrten Fachmann, als für den Geistlichen und Religionslehrer, vor allem aber für die Studierenden auf Universitäten, vielleicht auch schon für strebsamere Schüler der höheren Gymnasialklassen“ will das hier zu besprechende Buch sein, dessen erste Auflage 1850 erschien und das in vollständiger Umarbeitung durch Dir. Eger die 5. (1893) und 6. Aufl. (1907) erlebt hat. Der fortgesetzte Absatz beweist, daß das Buch einem in manchen Kreisen vorhandenen Bedürfnisse entgegenkommt, und es wird gern anerkannt, daß das Werk durch den Fleiß des Bearbeiters bedeutend an Brauchbarkeit gewonnen hat. Einige Wünsche für die Zukunft mögen indes hier ausgesprochen werden. Es liegt nicht in der Absicht des Buches, namentlich bei umfangreicheren Artikeln, die Stellen, an denen ein Wort im N. T. vorkommt, vollständig aufzuzählen; bei einem großem Teil der Vokabeln aber herrscht Vollständigkeit der Stellenangabe. Es wäre erwünscht, wenn in letzterem Falle dies (etwa durch ein Sternchen am Schluß des betreffenden Artikels) jedesmal angezeigt würde. Sodann weiß jeder Kenner der Werke Theodor Zahns (namentlich seiner Einleitung in das N. T. und seiner Kommentare zu Matthäus, Johannes, dem Galater- und Römerbrief), wieviel wertvolle lexikographische Beobachtungen und Bemerkungen sich hier zerstreut finden. Es käme dem Buche zu statten, wenn z. B. die Ausführungen Zahns über den Gen. subjectivus in Wendungen wie *τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ* oder *τοῦ θεοῦ*, *τὸ μαρτύριον τοῦ Χριστοῦ*, *ἡ μαρτυρία τοῦ Ἰησοῦ* (Apok. 1, 5; 20, 4) u. a. berücksichtigt würden (Einleitung § 48 Anm. 2). Angesichts des umfassenden Beweismaterials kann der Satz S. 171 nicht aufrecht erhalten werden: „objektiv, und nicht subjektiv zu fassen ist der Gen. in *εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ*.“ Auf S. 328 und 390 lesen wir in gleicher Weise von *περιπατεῖν* wie von *στοιχεῖν*: „metaph. wandeln, d. h. seine Lebensweise einrichten.“ Aber *περιπατεῖν* ist Sache des Einzelnen; *στοιχεῖν* dagegen ist immer nur Sache mehrerer oder doch des einzelnen im Verhältnis zu andern; denn es heißt: eine Reihe bilden, in Reih' und Glied einherschreiten. Dieser Unterschied ist z. B. für die scharfe Auffassung der Stelle Gal. 5, 25 von wesentlicher Bedeutung. Im johanneischen Sprachgebrauch werden die Verba „sehen“ und „essen“ so abgewandelt: *θεωρῶ, ὄψομαι, εἶδον, ἑώρακα* (Joh. 6, 2 ist — gegen Nestle — mit dem cod. Vaticanus und cod. Cantabrigiensis *ἐθεώρουν* zu lesen) und *τρώγω, φάγομαι, ἔφαγον, βέβρωκα*. Dieser Tatbestand muß auch aus dem Lexikon erkennbar werden. Die Artikel über *μή* (S. 267 ff.) und *οὐ* (S. 302 f.) gehen von dem komplizierten

Gebrauch der klassischen Sprache aus; dagegen läßt sich für die κοινή des N. T. alles unter die eine Regel bringen: οὐ negiert den Indikativ, μή die übrigen Modi (einschließlich Infinitiv und Participium) — vgl. Blaß, Grammatik des neutest. Griechisch § 75, 1. In der Schrift „Die Entstehung und der Charakter unserer Evangelien" (Leipzig 1907) hat Blaß gezeigt, daß das von Lukas im Prolog zum Evangelium gebrauchte Verbum ἀνατάσσεσθαι, das in der ganzen griechischen Literatur nur noch zweimal (einmal bei Plutarch und einmal bei Irenäus) vorkommt, eine ganz bestimmte Bedeutung hat: „aus der Erinnerung feststellen oder wiedergeben." Danach ist die viel zu allgemeine Übersetzung: „διήγησιν ἀνατάξασθαι eine Erzählung verfassen, Luk. 1, 1" (S. 31) zu verbessern. Es mögen diese Beispiele genügen, denen noch viele andere hinzugefügt werden könnten.

Haußleiter-Greifswald.

Leipoldt, Joh., Lic. Dr., Privdoz.: **Geschichte des neutestamentlichen Kanons.** I.: Die Entstehung (VIII, 288 S.) 3,60 M., geb. 4,50 M. II.: Mittelalter und Neuzeit (IV, 182 S.) 2,40 M., geb. 3,30 M. Leipzig 1907 u. 1908, J. C. Hinrichs.

Durch ein Versehen ist diese schon länger fertig gestellte Rezension im Schubfach liegen geblieben. Sie kommt aber doch wohl nicht zu spät, um noch mit Nachdruck auf diese lesenswerte Kanongeschichte hinzuweisen. Dieselbe hat in mehrfacher Beziehung ihren Wert, einmal schon in der Anordnung des Stoffes. Gegenüber der herkömmlichen Methode, die von der i. J. 200 gegebenen, verhältnismäßig klaren Sachlage ausgeht und von da aus den Prozeß in gleicher Weise rückwärts und vorwärts verfolgt, werden hier sozusagen Längsdurchschnitte gegeben, und werden die verschiedenen Gruppen neutestamentlicher Bücher (Apokalypsen, Evangelien, Apostelbriefe und Apostelgeschichten) für sich vorgenommen und in ihrer Entwicklung für sich betrachtet (vgl. S. 27). Das hat unbedingt sein gutes Recht; diese Art Disposition gestaltet die Schilderung lebendig und anschaulich; sie stellt den Prozeß hinein mitten in den Gang der allgemeinen Geschichte und verschafft eine gute Übersicht über den Verlauf der hier in Betracht kommenden Entwicklung. Allerdings bleibt es dabei höchst zweifelhaft und kann es in keiner Weise als bewiesen gelten, daß ein Recht vorliegt, mit dem Apokalypsen-Kanon den Anfang zu machen und ihn als den Grundstock des neutestamentlichen Gesamtkanons anzusehen. Diese schon öfter aufgestellte Hypothese ist durch die hier gegebene Ausführung um nichts wahrscheinlicher gemacht. Im Gegenteil wirkt das, was S. 28 ff. über den Geist als die Autorität für die erste Christenheit gesagt ist, matt und wenig überzeugend. Es bleibt doch demgegenüber die Tatsache bestehen, daß es zuerst von den Evangelien ausdrücklich bezeugt wird, daß sie im Gemeindegottesdienste neben dem Alten Testament als heilige Schriften vorgelesen wurden (vgl. Justin, Apol. I, 67). Auch führt die kirchliche Praxis ebenso darauf hin. — Noch nach einer anderen Seite geht die Besonderheit dieser Darstellung. Es ist dankenswert, daß der Verf. nicht nur die Entstehung des Kanons schildert, sondern in dem zweiten Bande auch Mittelalter und Neuzeit in die Betrachtung hineinzieht. Hier häufen sich allerdings die Schwierigkeiten. Sie sind schon angedeutet in den leider einander so wenig entsprechenden Überschriften der beiden Bände, die doch wohl hätten gleichförmiger gestaltet werden können. Was ist noch unter G e s c h i c h t e des Kanons nach Abschluß desselben zu verstehen? Was ist da hineinzunehmen, damit etwas wirklich einheitlich Gestaltetes und Ganzes erstehe und damit doch nicht eine Geschichte der Bibel herauskomme, die unmöglich in diesem Rahmen gegeben werden konnte. Der Verf. hat sich zum großen Teil darauf beschränkt, und hat recht daran getan, einzelne besonders charakteristische Typen herauszuheben und ihre Stellung zum Kanon zu beleuchten. So bespricht er innerhalb der katholischen Kirche vor allem die Beurteilung, welche ein Erasmus

und ein Thomas de Vio dem Kanon hat zuteil werden lassen, und führt für die „evangelischen Kirchen“ in erster Linie natürlich Luther vor und neben ihm seine Schüler, und dann Karlstadt u. a. Hier ließen sich natürlich am ersten Ausstellungen machen. Der Verf. gibt selber zu, daß über manches noch sehr gestritten werden könne. Das eine ist zu breit und zu ausführlich (z. B. I 4, 85 f. etc.); namentlich ist die zu ausführliche Wiedergabe der Zitate doch nicht genügend durch die Rücksicht auf Seminarübungen begründet; da wäre vielleicht eine eigene kleine Zusammenstellung in einem gesonderten Heftchen empfehlenswerter und praktischer. Das andere wiederum ist zu kurz abgemacht (z. B. I, 49). Auch fehlt es nicht ganz — das gilt auch schon vom 1. Bd. — an Wiederholungen. Diese in dem Stoff begründete Mißlichkeit wird erhöht durch den ungemein, fast ängstlich vorsichtigen Ton, in dem die Darstellung gehalten ist (z. B. I, 24 f. 112). Es ist ein gutes Wort, daß es gilt, den Mut zu haben, auch einmal zu irren, und daß dies am ersten zur Förderung einer Frage beitragen wird, wenn auch die Materie noch so sehr, wie hier zugegeben werden muß, zur Behutsamkeit mahnt. Charakteristisch ist z. B. dafür die „mittlere Linie“, welche L. für Luthers Beurteilung des Kanons (S. 68) einzuhalten sucht. Damit ist die Frage einfach unbeantwortet gelassen, wie weit der Maßstab: „was Christum treibt“ mit dem anderen: „was apostolisch ist“ zusammentrifft, während die folgenden Ausführungen doch deutlich diese innere Vermittlung erkennen lassen. Damit hängt es zusammen, daß auch das Urteil über Luthers Stellung als eine subjektive, persönliche (S. 79) nicht gelten gelassen werden kann. Weil sich für Luther aus der Schrift erst das ergeben hat, was „schriftgemäß“ ist, und er auf Grund dessen diese wunderbare Freiheit und Gewißheit der Schrift gegenüber besaß, ist dieselbe grundlegend objektiv orientiert. Glaubensurteile sind nicht durchaus subjektiv; sie kennzeichnen sich gerade durch dies eigentümliche Ineinander von objektiv und subjektiv bei einem völlig objektiven Ausgangspunkt. — Regt sich so hier und da auch ein Widerspruch gegen die Darstellung, das zuerst ausgesprochene Urteil bleibt doch bestehen, daß sie sehr anregend ist.

Kögel-Greifswald.

Bartmann, B., Dr.: Christus ein Gegner des Marienkultus? Jesus und seine Mutter in den heil. Evangelien. Gemeinverständlich dargestellt. Freiburg i. B. 1909, Herder. (VIII, 184 S.) Geb. 3 M.

Wir stehen nicht an, anzuerkennen, daß Verf., Prof. der römisch-kath. Theologie in Paderborn, gewillt war, „vorurteilsfrei und objektiv“ die Frage zu prüfen, ob auf Grund der Glaubensquelle, wie sie in den neutestamentlichen Schriften der Evangelien und Episteln unbestritten vorhanden ist, Christus selbst mit seinem Urteil über Maria und in seinem von ihm selbst bezeugtem Verhältnis zu seiner Mutter für oder gegen den Marienglauben und den Marienkult, „wie er im Laufe der Zeit sich mehr und mehr ausgebildet“ (!) hat und in der römischen Kirche geübt wird, spreche und Zeugnis ablege. Er ist aber schon in der Vorrede nicht objektiv, wenn er ohne weiteres „die protestantischen Theologen“ beschuldigt, sie vermöchten sich hinsichtlich „der Marienverehrung“, (eigentlich müßte er doch sagen: „invocatio“ oder „hyperdulia“) „nur sehr schwer von anererbten und anerzogenen Vorurteilen freizumachen,“ ja diese seine persönliche Ansicht als „eine geschichtsnotorische Wahrheit“ hinstellt. Wer aber einigermaßen die Entwicklung oder mit dem Verf. zu reden, „die Ausbildung“ des römischen Mariendogmas und der von den Jesuiten und ihrem Werkzeuge Pius IX. ausgestalteten Mariologie kennt, wird sagen müssen, daß dieser Pfeil auf den Schützen vom Granitfelsen biblischer Wahrheit zurückprallt. — Verf. behandelt seinen Gegenstand in drei Kapiteln. I. Die Frage. 1. Das Recht der Fragestellung (1—12); 2. der Kern des Problems (12—42). II. Die Lösung. 1. Jesus und seine Mutter im Tempel (43—60); 2. Jesus und seine Mutter zu Kana (61—95); 3. Jesu öffentliches Urteil über seine Mutter (95—122); 4. Jesus und seine Mutter auf Golgatha (122 bis 165). III. Schlußfolgerungen (166—181). Zuletzt gibt er noch ein Personenregister (182) und ein Sachregister (183—184). — Wir loben es, daß Verf. auf S. 1 die Genesisstelle 3, 15 im Gegensatz zur Vulgata richtig anführt!

Da ist doch aber von Maria unmöglich die Rede! Und was sollen „etliche“ Väter, die „auf die Suche gehen“ (S. 2) und ihre „dogmatische Spekulation“ „eifrig nach allen Seiten hin verfolgen und ausmünzen?“ Die beliebte Parallele zwischen Maria und Eva ist doch schon darum hinfällig, weil Eva nicht die Mutter Adams ist! Warum sagt Verf. kein Wort gegen die falsche Auffassung der von ihm angeführten Väter (S. 4—8)? Warum unterdrückt er gegenüber dem Verfahren des Konzils zu Ephesus im 5. Jahrh., welches aus der „Mutter Jesu“ eine „Gottesgebärerin“ machte, das gewaltige Zeugnis eines Nestorius, der nicht ein unbekannter Priester oder Mönch, sondern Patriarch von Konstantinopel zur selben Zeit war? Und wenn er S. 8 behauptet, „daß man keine falsche Mariologie ohne falsche Christologie treiben kann,“ merkt er nicht, wie er sämtliche Apostel, die doch nach seiner eignen Meinung die Offenbarung abschließen, aufs schärfste verurteilt, da sie absolut keine Mariologie kennen? Ein Wort, das Scheeben „bis ins 8. Jahrh. zurückreichen läßt“ ist doch kein beweisendes Väterwort. Wie kann jemand, der solche „Kunststücke“ macht, den Protestantismus als solchen insgesamt ohne jede Ausnahme solcher Dinge beschuldigen (S. 9)? Warum führt er Zöcklers Urteil über den Marienglauben der römischen Kirche völlig willkürlich nur mit einem Satze an (S. 10)? Warum geht er schweigend an den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche vorüber und bezeichnet die „liberale“ Theologie als die „herrschende“ protestantische Theologie (S. 11)? Das ist nicht objektiv, sondern etwa so richtig, als wenn Loisys Schriften Ausdruck der herrschenden römischen Theologie der Jetztzeit genannt werden. — Wir können unmöglich in einer Anzeige Seite für Seite alle Irrtümer der Schrift berichtigen. Verf. geht nüchtern und sachlich von den einschläglichen Stellen der Evangelien aus, die er, abgesehen von Kleinigkeiten, in Übereinstimmung mit der protestantischen Exegese auslegt. Weil aber damit „alle katholische Marienlehre unrettbar zusammenbräche“ (S. 96), so verbessert er die geschichtsnotorische Wahrheit durch das katholische Dogma. Sein Grundirrtum ist „die Gottesmutter“, obwohl er S. 94 ganz richtig bemerkt, daß Joh. 2 sie „nicht weniger als viermal ‚Mutter Jesu‘ heißt.“ Er konstruiert trotz der Abweichung Jesu und trotz des hervorgehobenen „οὔπω“ (V. 4) die Kraft der Fürsprache Mariens, die Erhörungswilligkeit des Sohnes, und daß der Sohn seine Herrlichkeit in Kana offenbart „auch auf Bitten der Mutter“. Wir wollen nicht von „widerlichem Spiel“ reden, wie es Verf. S. 96 tut, sondern weisen auf seine eigenen Worte S. 153 hin: „Was man nur mit aller Vorsicht und so verklausuliert sagen kann, sagt man schon besser gar nicht.“ Gerade die Johannesstellen bezeugen es, daß Maria sich ebensowenig als andere Sterbliche in Gottesheilsratschluß und Heilstat zu mischen oder darauf einzuwirken hab. Auch das „μενοῦν“ in Luk. 11, 28 ist wuchtiger Gegensatz: „vielmehr“! Der Ausdruck S. 172: „Der Glaube erniedrigt den Menschen“ ist mindestens mißverständlich! Wenn S. 99 aus den „Seinigen“ ohne Grund „Jünger im weiteren Sinne“ gemacht werden, so erweckt es den Anschein, als lasse Exeget den Zusammenhang beiseite, um die Mutter und Geschwister des Herrn zu entlasten und seine Position dem bestimmenden Wortlaut des Evangelisten gegenüber zu verbessern. Trotzdem hat er noch nötig, „die Mutter allein“ und „die Brüder allein“ zu betrachten (S. 101), während er sonst sich an das Wort hält: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht wieder auflösen.“ Wir empfehlen trotz allem Falschen und Schiefen in der Beweisführung doch die Schrift, um einen Einblick in die künstliche, geschraubte und durch das römische Dogma vorgeschriebene Methode römischer Wissenschaft zu gewinnen, der außerordentlich lehrreich ist. Was die Schrift dem unbefangenen Leser und dem nüchternen Forscher sagt, das wird mit der Überlieferung einiger Väter und Scholastiker mit dem römischen Lehrsatze in Einklang gebracht oder gebessert. Noch leichter hätte es Verf. gehabt, wenn er das lebendige Lehramt des Papstes berücksichtigte. Patristik, Alt- und Neuscholastik, vor allem aber das Papsttum haben aus dem evangelischen Christentum ein römisches Marientum gemacht und damit die Heilslehre der Schrift mindestens verdunkelt. Wenn es feststeht, wie Verf. S. 170 zugesteht, daß uns Christus keine spezielle Lehre über seine Mutter gegeben hat, so ist es völlig unnütz, Gründe für sein Schweigen aufzusuchen, um darauf „Phantasiebauten“ (S. 169) zu errichten. Verf. greift mit seinen Gründen (S. 171 f.) sehr fehl. Pius IX. erklärt in seiner Encyklika vom 2. Febr. 1849: „Es ist Gottes Wille, daß wir Hoffnung, Gnade, Heil, kurz alles durch Maria haben.“ Leo XIII. sagt in der Encyklika vom 15. August 1889: „Die heilige Jungfrau ist wie die Mutter Jesu so auch die Mutter aller Gläubigen.“ Pius X. hat nach dem Osserv. Rom. vom 27. Mai 1905 am 25. Mai 1905 beim Empfang von 2000 „Marienkindern“ gesagt: „Durch Maria vergibt Gott den Sündern; sie ist unsere Hilfe und unser Trost; sie ist zwischen Himmel und Erde die Vermittlerin der göttlichen Gnaden; an sie müßt ihr eure Gebete richten.“ Warum läßt man sich durch den Normal-Theologen Thomas von Aquino nicht beraten? — Man hält sich, „historisch belastet“ (S. 168) wie man ist, lieber an Liguori, der Joh. 3, 16 nicht vom Vater, sondern von Maria gelten läßt, die aus Liebe zu uns ihren eignen Sohn dahingegeben

habe. Die römische Kirche erstickt mit ihrer Mariologie die Soteriologie des Evangeliums!
Rönneke-Gommern.

Baumann, J., Prof. Dr., Göttingen: Die Gemütsart Jesu nach jetziger wissenschaftlicher, insbesondere jetziger psychologischer Methode erkennbar gemacht. Leipzig 1908, Alfr. Kröner. (80 S.) 1,60 M.

Wellhausen ist der bahnbrechende und zugleich abschließende Evangelienkritiker, dem Baumann nachgeht, dem er die meisten Einzelheiten der vorliegenden Schrift entlehnt und dessen Findigkeit er auch das zuschreibt, was längst Gemeingut der Wissenschaft ist. Wieviel Halbes unterläuft und die Schlüsse verdirbt, wenn Nichttheologen auf Grund einiger Beschäftigung mit dem N. T. Konsequenzen machen, haben Männer wie A. Drews gezeigt. Auch bei B. tritt das fort und fort hervor. Ein Beispiel: Weil Jesus Mark. 14, 36 gesprochen, deshalb ist ihm der göttliche Wille „grundlos" (= willkürlich). Der Gang durch das Markus-Evangelium im Anschluß an Wellhausen soll zu dem Ergebnis führen, daß Jesus „infolge einer Nervenüberreizung" und „durch die Suggestion bei der Johannistaufe" sich für den Messias hält; aber von religiösem Wahnsinn sollen wir bei ihm nicht sprechen. Auch O. Wildes Urteil, daß Jesus ein Romantiker gewesen, wird aus der Bergpredigt begründet. Dadurch jedoch sinkt die Bedeutung Jesu nicht sonderlich tief, weil — „ausgeprägte Religion oft etwas" von Nervenüberreizung hat. Diese letzte Behauptung wird in zwei Anhängen an den Gemütsverfassungen von Luther und Rothe illustriert, indem Auszüge aus Hausraths biographischen Werken über diese beiden Männer mitgeteilt werden.
Beth-Wien.

Spörri, S.: Jesus und die Sünde. Eine Untersuchung nach den vier Evangelien zur Klärung des Sündenbegriffs. Basel 1909, Kober C. F. Spittlers Nachf. (84 S.) 0,80 M.

In ruhiger, allgemein verständlicher Sprache schildert Spörri die Stellung Jesu zur Sünde. Theologen, welche das Neue Testament kennen, werden kaum etwas Neues dabei lernen. Ob aber Laien eine solche massenhafte Zusammenstellung von Schriftworten gern und mit Nutzen lesen, ist mir zweifelhaft. Die Fülle der Zitate wird sie ermüden, während sie vergeblich nach einer tieferen Vermittlung der Anschauungen Jesu mit der heutigen Gedankenwelt ausschauen werden. Manche ernste Probleme werden zu flüchtig berührt, z. B. die Urheberschaft Satans an der Sünde (S. 20), welche nur eben konstatiert wird, um sofort als „nicht von notwendig praktischer Bedeutung" beiseite geschoben zu werden. — Trotzdem mag das Schriftchen gute Dienste leisten, um zum aufmerksamen Lesen des Neuen Testamentes zu verhelfen. Kähler-Bethel.

Wünkhaus, Osk. W.: Der Humor Jesu. Beitrag zur Skizzierung des historischen Christusbildes. Heidelberg 1909, Evgl. Verlag. (117 S.) 2 M.

Der Humor Jesu, ein Zug seines Wesens, welcher von früheren Geschlechtern ganz übersehen, neuerdings von Lhotzky u. a. stark betont ist, wird hier einer speziellen Untersuchung gewürdigt. Sehr überzeugend und anregend ist die Exegese und Analyse der als humoristisch verstandenen Auslassungen Jesu, zu denen der Verf. — m. W. darin original — auch die Geschichte vom ungerechten Haushalter rechnet. Nur geht das hier zugrunde gelegte Verständnis des Humors weit über die üblichen (und auch möglichen) Grenzen hinaus, wenn der Humor sozusagen nicht auf die menschliche, sondern auf die göttliche Natur Jesu verrechnet wird. Wir werden schließlich angeleitet, „das liebe Weihnachtsfest als ein Fest des Humors Gottes" zu feiern, wie auch der Einzug Jesu in Jerusalem vom Humor inspiriert sein soll! Hier wird offenbar der Kontrast an sich schon als Humor verstanden und die Tatsache übersehen, daß man von Humor nicht reden kann, wo die Absicht des Handelnden oder Redenden eine unmittelbar ernst gemeinte ist. Es wird kaum viel Zustimmung finden, wenn das Axiom auftaucht: „Humor ist ein ernstes Ding, todernst!" — Indes wird das Buch mannigfache Anregung und Erquickung bieten, und kein Leser sollte sich durch das Widmungsgedicht und die theoretischen Vorbetrachtungen von der Lektüre der exegetischen Stücke abschrecken lassen. Kähler-Bethel.

Historische Theologie.

Holzapfel, H., Dr. P.: Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (XXII, 732 S.) 9,50 M., geb. 11,50 M.

Die Jesuiten sind augenblicklich mit einer groß angelegten Geschichte ihres Ordens beschäftigt, von der der erste Teil vorliegt. Die Franziskaner sind ihnen mit diesem, an Umfang freilich weit zurückstehenden „Handbuch" zuvorgekommen. Dieses löst seine Aufgabe, über Geschichte und Eigenart des Franziskanerordens in seinen Verzweigungen in allem Wichtigen zuverlässig zu orientieren, in vortrefflicher Weise. Der 1. Teil behandelt die Geschichte des Ordens bis 1517, wo Leo X. eine neue Organisation schuf, die auf der einen Seite zusammenschloß, auf der anderen trennte. Der 2. Teil (1517 bis zur Gegenwart) beschäftigt sich dementsprechend mit den 3 Gruppen: Observanten (offiziell: ordo fratrum minorum), Konventualen, Kapuziner, und zwar nach Geschichte, Verfassung und Tätigkeit (Mission, Wissenschaft und Kunst). Den Schluß bilden

die Klarissen, Tertiaren und eine chronologische Tabelle. Eine Fülle von Stoff ist geschickt und methodisch verarbeitet und so, daß die quellenmäßige Unterlage an den wichtigeren Stellen hervortritt. Das Urteil ist selbständig und freimütig, wenn auch getragen von der Begeisterung für das franziskanische Ordensideal. Das Buch ist eine wertvolle Bereicherung der kirchengeschichtlichen Literatur. Schultze-Greifswald.

Lemmens, L., P. O. F. M.: Der hl. Bonaventura, Kardinal und Kirchenlehrer aus dem Franziskanerorden. Kempten & München 1909, J. Kösel. (VIII, 286 S.) 3,20 M., geb. 4,20 M.

Die Persönlichkeit und das Wirken des großen Theologen und Generals der Franziskaner erfährt in diesem, für den weiteren Kreis der Gebildeten bestimmten Buche eine auf sorgfältiger Orientierung beruhende ansprechende Darstellung. Die stark hervortretende Sympathie des Verfassers für seinen berühmten Ordensgenossen und sein eigener Standort in den Idealen des Mönchtums machen eine gewisse Einseitigkeit und apologetische Tendenz begreiflich. Hier und da, z. B. in der Jugendgeschichte, vermißt man auch wohl eine schärfere Herausstellung des geschichtlich sicher Greifbaren; dennoch wird man urteilen müssen, daß in dem Gesamtbilde die Wirklichkeit erreicht ist. Ein Nachtrag setzt sich mit dem Pater Holzapfel, dem Verf. des vortrefflichen „Handbuchs der Geschichte des Franziskanerordens" (1909) polemisch auseinander. Schultze-Greifswald.

Pastor, L., Prof., Innsbruck: Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters. Mit Benützung des päpstlichen Geheimarchiv und vieler anderer Archive. 5. Bd. Paul III. 1.—4. Aufl. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (XLIV, 892 S.) 12,50 M., geb. 14,50 M.

Dieser Band ist Paul III. (1534—1549) gewidmet, also dem Papste, unter dessen Pontifikat überaus wichtige Vorgänge sowohl im Protestantismus wie in der römischen Kirche fallen: die Religionsgespräche in Worms und Regensburg, die Reformbemühungen in der Nähe des Papstes selbst, die Stiftung des Jesuitenordens, das Konzil von Trient, der Schmalkaldische Krieg, um nur diese Punkte herauszuheben. Hindurch laufen die immer wieder einsetzenden Versuche des Kaisers, den Widerstreit auszugleichen. Ein ungemein reichhaltiges Material ist auch hier zusammengebracht und im Aufbau der Geschichte in einer Weise verwertet, daß der Leser aufs höchste gefesselt wird. Denn, wie in der Besprechung der früheren Bände schon ausgesprochen ist, Pastor ist ein hervorragender Darsteller, unter dessen Hand alles eine plastische Gestalt annimmt. Ich hebe heraus den tragischen Verlauf des consilium de emendanda ecclesia, die Legation des Nuntius Verallo und den Schlußabschnitt über Wissenschaft und Kunst in Rom. Die Urteile über die Protestanten und ihre Politik behaupten ihre Schärfe; gern werden scharfe Äußerungen, welche im Grunde meistens die Sache gar nicht treffen, verwertet. Die kaiserlichen Reunionsbestrebungen werden einseitig vom kirchlichen Standpunkte aus gewürdigt, andererseits werden für die päpstliche Politik, trotz mancher freimütiger Urteile über sie, häufig mildernde Umstände geltend gemacht, die nicht überzeugen. Immerhin aber haben wir auch in diesem Bande eine hervorragende Leistung anzuerkennen. Die Einzelheiten nachzuprüfen und eventuell zu berichtigen, wird Sache der gelehrten Forschung sein. Lernen werden wir alle aus diesem Buche. Zum Regensburger Religionsgespräch 1546 sei mir zu bemerken gestattet, daß ich in Kürze im Archiv für Reformationsgeschichte eine bisher ganz unbekannte Hauptquelle, ein vollständiges Tagebuch eines der amtlichen Teilnehmer veröffentlichen werde. — Den Anhang bildet eine stattliche Reihe von 85 ungedruckten Aktenstücken und archivalischen Mitteilungen. Schultze-Greifswald.

Augé, Fr., P., Neukirchen (Kreis Moers): **Dr. med. Samuel Collenbusch und sein Freundeskreis.** Beiträge zur Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westfälischen ev. Kirche von der Mitte des 18. Jahrhdts an. I. Dr. S. Collenbusch und Rektor Joh. Gerh. Hasenkamp in Duisburg (143 S.). II. Dr. S. Collenbusch im Wuppertal. Bankier Hoffmann. Gebr. Hasenkamp. *D.* G. Menken (179 S.). Neukirchen (Kr. Moers) 1908, Erziehungsverein. 5,50 M.

Das bedeutsame Werk von *D.* Max Goebel „Die Gesch. des christl. Lebens in der rhein.-westf. evang. Kirche" harrt immer noch seiner Fortsetzung. Augé liefert in seinem Buch einen wertvollen Beitrag zur Weiterführung der Goebelschen Arbeit. Es ist ein reiches und sorgfältig gesichtetes Quellenmaterial, das er uns bietet, verbunden mit einer verständnisvollen Beurteilung der Collenbusch- und Menkenschen Theologie und Frömmigkeit. Nicht bloß Collenbusch, Hasenkamp, Menken etc., sondern auch eine ganze Reihe der damaligen Prediger und der alten christlichen Familien, zumal des Wuppertales, treten uns in den „Beiträgen" entgegen, ja ein ganzes Stück bergischer und niederrheinischer Gemeinde- und Kirchengeschichte um den Ausgang des 18. und den Anfang des 19. Jahrhunderts wird uns geboten. Was sind das für prächtige Gestalten, was für interessante, originelle Typen evang. Frömmigkeit, die uns gerade durch die Briefe so unmittelbar nahegebracht werden, und in deren eigenartiges theologisches Denken und reiches Innenleben

wir hineinschauen. Schon als christlicher Charakter verdient ein Mann wie Collenbusch alle Beachtung, dieser tiefernste, demütige, mutige Christ von rückhaltloser Wahrhaftigkeit und heiligem, sittlichem Ernste, dieser Mann eines Buches. Seine Bedeutung für die Theologie, wie für das christliche und kirchliche Leben ist größer als die meisten wissen. Zu dem, was der verstorbene Prof. Cremer in seinem Artikel „Collenbusch" in der Hauckschen Realenzyklopädie und „Aus dem Nachlaß eines Gottesgelehrten" hierüber ausgeführt hat, liefert Augés Buch wertvolle Belegstücke, aber auch Ergänzungen und Berichtigungen; die letzteren besonders in dem Schlußabschnitt: „Ergänzung, Fortbildung und Nachwirkung der Richtung von Collenbusch und Menken" (II, S. 158—179). Aus meiner eigenen Kenntnis des Wuppertales kann ich hinzufügen, daß die eigentlichen Collenbuschianer heute im Aussterben begriffen sind. Unter den alten Christen sind noch einzelne, deren christliches Denken und Leben von Collenbuschschem Geiste durchtränkt ist; es sind durchweg in der Schrift gegründete, glaubensfeste, opferfreudige, kirchlich treue Männer, die sich wie ihr Meister durch einen lauteren Christenwandel auszeichnen. Bezeichnend für den Einfluß Collenbusch's gerade in den lutherischen Kreisen und eine Bestätigung dessen, was Augé über das Wirken des reformierten Predigers Gottfr. Dan. Krummacher sagt (S. 173), ist die Tatsache, daß man heute noch in manchen Kreisen des Wuppertales die Betonung des „Christus in uns" als das Charakteristische der lutherischen Predigt und die Hervorhebung des „Christus für uns" als spezifisch reformiert ansieht.

Vits-Düsseldorf.

Briefe an Joh. Heinr. Kurtz, weil. Prof. der Theol. in Dorpat, von G. H. v. Schubert, K. v. Raumer, Tholuck, A. v. Harleß, Th. Harnack, Philippi, Reuß, Umbreit, Oehler, Auberlen, Caspari, Fr. Delitzsch, zu dessen hundertstem Geburtstag hrsg. von **N. Bonwetsch.** Leipzig 1910, Aug. Neumann. (IV, 102 S.) 2 M.

Diese Veröffentlichung gewährt einen ausgezeichneten Einblick in den Stand der alttestamentlichen Wissenschaft um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Kurtz hat neben der Kirchengeschichte auch das Alte Testament vertreten und von Dorpat aus fleißig mit den Fachgenossen korrespondiert. Die gehaltreichen, sorgfältig überlegten Briefe stehen natürlich hoch über unserer eiligen und oberflächlichen Geschäftskorrespondenz. Den Mittelpunkt bilden die alttestamentlichen Schriften von Kurtz, die er an die Kollegen in Deutschland verschickte, und deren Dankesbriefe jetzt interessante Dokumente sind, mit dem Echo, das die einzelnen Hochschulen den Schriften entgegenbrachten. Nimmt man den Briefwechsel von Ed. Reuß und Karl Heinrich Graf hinzu, wo man das langsame Reifen der Wellhausenschen Geschichtsauffassung studieren kann und die drei Bände der Hengstenberg-Biographie auf der andern Seite, so hat man in der Tat einen fast vollständigen Querschnitt; denn die Briefe an Kurtz vertreten meist den vermittelnden Standpunkt. Oehler fühlt sich zwischen zwei Wassern schwimmen, wie er von Breslau aus schreibt, „mit dem Herzen ein Gegner der destruktiven Kritik, mit dem Verstand von ihr gefangen" (PRE[3] XIV, 284). Den wertvollsten Beitrag hat hier Delitzsch. Man schätzt diese prachtvollen Briefe um so höher ein, als man sich wohl leider an den Gedanken gewöhnen muß, daß der sonstige große, wertvolle Briefwechsel und der übrige Nachlaß jetzt als verloren gegangen gelten muß. Mancher bedauert es, der die Briefe Delitzsch vertrauensvoll eingeliefert hat. In den Briefen von Delitzsch an Kurtz spiegelt sich z. B. der Gegensatz wieder, der zwischen Hofmann und Philippi (Hengstenberg) entstand; Hofmann ist überhaupt das Tagesereignis (er ist vor 100 Jahren geboren!), von Philippi unermüdlich bekämpft, von Delitzsch in Schutz genommen. Für die Geschichte der Theologie im 18. Jahrh. lassen sich aus dem kleinen Buch reiche Schätze sammeln (vgl. R. Seeberg, ThLBl. 1910, Nr. 2). Das damalige Luthertum war viel differenzierter als man heute gewöhnlich annimmt.

Kropatscheck-Breslau.

Haak, E., *D.* Geh. Oberkirchenrat: *D.* **Theodor Kliefoth.** Ein Charakterbild aus der Zeit der Erneuerung des christlichen Glaubenslebens und der lutherischen Kirche im 19. Jahrhundert. Schwerin i. M., Fr. Bahn. (VIII, 255 S.) 4,20 M.; geb. 5 M.

Die hundertste Wiederkehr des Geburtstages Kliefoths am 18. Januar d. Jahres ist die Veranlassung zur Abfassung der vorliegenden Biographie gewesen, in der wir einen wertvollen, sehr willkommenen Beitrag zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts begrüßen. Der Verf. hat auf den ersten hundert Seiten ein Manuskript Kliefoths, das im Familienbesitze erhalten ist, zum wörtlichen Abdruck gebracht, in dem der junge Kandidat und Hauslehrer Kliefoth für seine Braut seinen bisherigen Lebensgang ausführlich beschreibt — eine Gabe, mit der er sie bald nach der Verlobung erfreute. Diese Aufzeichnungen gehören mit zu dem Frischesten und Lesenswertesten, was wir an Selbstbiographien großer Theologen besitzen. — Was Haak dann auf S. 101—255 anführt, ist mit großem Fleiß aus den Quellen herausgearbeitet und ist wohl geeignet, manchem Lust zu machen, sich eingehender mit Kl.s zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten zu beschäftigen. Dies Lob bleibt zurecht bestehen, auch wenn man manchem Urteile des

Verfassers über die in der Darstellung gestreiften Persönlichkeiten nur mit einem gewissen Vorbehalt zuzustimmen in der Lage ist (vgl. bes. S. 249). Gern hätte man auch den Fall Baumgarten, eins der durchschlagendsten und instruktivsten Ereignisse in Kliefoths Leben, noch ausführlicher behandelt gesehen, als es auf S. 188—192 geschehen ist. — Besonders gut führt Haak in die Predigtweise Kliefoths durch ergiebigen Abdruck von ganzen Predigten oder von besonders bezeichnenden Auszügen aus denselben ein. Gerade als Homilet, glaube ich, kann Kl., der ein Meister des Stils war, und auf feiner Psychologie seine Predigten aufzubauen wußte, uns noch sehr viel zu lernen geben, und seine gedruckten Predigtsammlungen sollten viel eifriger studiert werden, als es zur Zeit geschieht. Uckeley-Greifswald.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Archiv für Reformationsgeschichte. Texte und Untersuchungen; hrsg. von W. Friedensburg. VI. Jahrgang (in 4 Heften). Leipzig 1909, M. Heinsius. (S. 1—160—260—360—472 S.) 7; 4,40; 4,55; 5,25 M.

Der neue Jahrgang bringt zwei umfangreiche Arbeiten, von denen die eine: Die Bekenntnisschriften des Herzogs Albrecht von Preußen von Friedr. Spitta, das ganze erste Heft füllt. Diese wertvolle Quellenpublikation zeigt, wie sehr sich der fromme Herzog, der ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt war, persönlich um theologische Formulierungen bemüht hat, besonders während der osiandristischen Streitigkeiten in Königsberg. Er sah in Osiander seinen geistlichen Vater und trat, allen Verdächtigungen zum Trotz, als schlichter Laie tapfer für seine Theologie ein. Aus der umfangreichen religiösen Schriftstellerei des Herzogs hat Spitta alle Betrachtungen und Gebete fortgelassen und sich auf bestimmte „Bekenntnisse“ aus den Jahren 1551—1564 beschränkt. Man findet hier eine erstaunliche biblische und theologische Gelehrsamkeit und wundert sich, daß dieser wichtige Beitrag zur Biographie des Herzogs und zur Geschichte der osiandristischen Kämpfe, der im Königsberger Staatsarchiv lag und vom Herzog selbst schon zur Publikation bestimmt war, erst jetzt zusammenhängend publiziert wird. Aber F. Spittas Spürsinn hatte ja schon Überraschungen gebracht, als er „Albrecht von Preußen als geistlichen Liederdichter“ in der MGkK. 1908, Heft 1—6 (auch als Sonderdruck) uns kennen lehrte. So hat er diesmal nachweisen können, daß einige anonyme Bekenntnisse den Herzog zum Verfasser haben. – Die zweite große Veröffentlichung betrifft die Wittenberger Bewegung von 1521 und 1522, die Nikolaus Müller hier noch einmal aufs genaueste verfolgt, nachdem er schon in der Weimarer Ausgabe wertvolle historische Einleitungen zu Luthers Schriften veröffentlicht hatte. Die Abschaffung der Messe und der Bildersturm sind durch die Barge'sche Verherrlichung Karlstadts, durch Karl Müllers und Briegers Arbeiten neu zur Diskussion gestellt, ebenso durch Barge die Wittenberger „Beutelordnung“, auf die N. Müller S. 163 energisch sein Prioritätsrecht geltend macht. Alles wichtige Material aus dem Ernestinischen Gesamtarchiv in Weimar, das Seckendorf in so klassischer Kürze verarbeitet hat, ist hier zum erstenmal in extenso mit diplomatischer Genauigkeit abgedruckt und mit Einleitungen und Anmerkungen von gedrängtester Gelehrsamkeit versehen. Auch meine eigenen archivalischen Mitteilungen von 1898 können jetzt als antiquiert gelten (S. 295 ff.), obwohl sie in zwölf Jahren manchem gute Dienste geleistet haben. Jedenfalls zeigen die drei großen Aufsätze, daß die Ereignisse des Winters 1521—1522 auf's beste und gewissenhafteste jetzt durchforscht sind. — Die übrigen Beiträge sind wesentlich kleineren Umfangs: Briefe Georg Witzels; Hans von Dolzigs Nachlaß (O. Clemen); Mainzer Ablaßkistenvisitationsprotokolle (F. Herrmann); Briefwechsel Melanchthons mit den Polen (Th. Wotschke) u. a. — Sehr wertvoll sind die sorgfältigen „Mitteilungen“ am Schluß jedes Heftes, die über Neuerscheinungen und Zeitschriften orientieren. Auch wer die reformationsgeschichtlichen Forschungen selbständig verfolgt, wird diese kurzen Auszüge zur Kontrolle gern benutzen.

Kropatscheck-Breslau.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte, hrsg. von P. W. Rotscheid-Lehe. 3. Jahrgang. Lehe 1909, Selbstverlag. 12 Hefte. (376 S.) 6 M.

Daß dies Monatsblatt, welches ausschließlich der Provinzial-Kirchengeschichte dient, schon im dritten Jahrgang vorliegt, muß als das beste Zeichen für seine Brauchbarkeit und für die Rührigkeit seines Herausgebers gelten. Reformationszeitalter und siebzehntes Jahrhundert liefern diesem Jahrgang in der Hauptsache die Stoffe. Die „Reformation und Gegenreformation in Rhens“ wird nach einer guten Einleitung von P. Harräus quellenmäßig dargestellt. Aus *D.* Nippolds Feder wird ein Aufsatz „Zur Reformationsgeschichte der Stadt Emmerich“ veröffentlicht, der die Fortsetzung bildet zu den beiden in den „deutsch-evangelischen Blättern“ (1901, 629 ff. u. 1902, 807 ff.) publizierten Arbeiten: „Kirchengeschichtliche Epochen im Rahmen einer Kleinstadt“ und „Die klösterliche Kleinstadt des Mittelalters“. Beachtung verdient auch die Arbeit Bockmühls: Zur Vorgeschichte des Essener Reformators Heinrich Berenbroch von Kempen. — Der späteren Zeit gehören an: Examinatio des Kandidaten Manger (1763) und eine Au-

dienz des Präses Kolerus beim Großen Kurfürst (1670). Wo das letztere herstammt, ist leider nicht mitgeteilt. Lesenswert ist auch die Geschichte der evangelischen Gemeinde Winningen, und ein urkundlicher Bericht über „das Ministerium zu Sittard“ aus der Zeit, als die Gemeinde zu denen „unter dem Kreuz“ gehörte (1609 – 1709). In guter deutscher Übersetzung bietet W. Rotscheid den aus J. G. Leuckfeld (Historia Hamelmanni) bekannten, sehr interessanten, von Hamelmann selbst lateinisch niedergeschriebenen Bericht über sein „Religionsgespräch zu Düsseldorf am 14. Aug. 1555.“ — Eine Reihe von Miszellen ist jedem Heft beigegeben; auch Besprechungen von Büchern, die sich auf Rheinische Kirchengeschichte beziehen, sind vorgenommen.

Uckeley-Greifswald.

Zeitschrift für Brüdergeschichte. Hrsg. von *D.* J. Th. Müller, Herrnhut, und Lic. G. Reichel, Gnadenfeld. 3. Jahrg. Herrnhut 1909, Verein für Brüdergeschichte. (VI, 257 S.) 6 M.

Das Lob, das diesem kirchenhistorischen Unternehmen anläßlich seines 2. Jahrganges gezollt wurde (ThLBr. 1908, 144 f.), kann ich uneingeschränkt auch auf diesen vorliegenden 3. Band ausdehnen. *D.* Müller gibt auf den ersten 60 Seiten eine klare, sehr instruktive geschichtliche Darstellung: Das Bekenntnis in der Brüdergemeine. Der Aufsatz ist gerade in der Gegenwart sehr willkommen. Der Nachdruck der Schilderung ist auf die Kämpfe um Albrecht Ritschls Theologie, die um 1878 bis 1879 in der Gemeinde ausgefochten wurden, gelegt. Von der Synode des Jahres 1879 wurde „das Bekenntnis“ ganz eigentlich als dogmatische Lehrnorm für die Diener der Gemeine im Gegensatz gegen eine bestimmte Richtung in der Theologie der Zeit zum Teil neu formuliert, aus mehr zufälligen Gründen um zwei Punkte vermehrt und endlich durch das in der Osterlitanei enthaltene liturgische Bekenntnis verstärkt. — Wilh. Famasch bringt seine, schon im vorigen Bande begonnene Abhandlung über des Grafen 3. Kind, Christian Renatus Graf von Zinzendorf, bekannt durch „Marter Gottes, wer kann dein vergessen“, zum Abschluß. — Dr. John Becker hat genaue Forschungen über Goethes Verhältnis zur Brüdergemeine angestellt. Er weiß da natürlich mehr beizubringen als das allbekannte, was in Zusammenhang mit der „Schönen Seele“ steht. Wir erfahren, daß es die Rechtfertigungslehre war, die Goethe von der Brüdergemeine immer wieder fernhielt. — Interessant ist, was Gottfried Schmidt über „die Banden oder Gesellschaften im alten Herrnhut“ erforscht hat. Es sind das seelsorgerliche, beichtbrüderliche kleinere Zusammenschlüsse, deren Zweck die Realisierung des Gebotes war: Bekennt einander eure Fehler und betet einer für den andern. Ihre Blütezeit fällt in die Jahre 1727—1736; seit 1818 hört man nichts mehr von ihnen. — Dankenswert ist der Neudruck der sehr selten gewordenen Rede Zinzendorfs, die er am 12. Mai 1745 in Marienborn hielt, in der er mit großer Deutlichkeit über seine Absichten und Wege Aufklärungen gibt. — Nachrichten, Berichte und Bücherschau über einschlägige Literatur schließen die wertvollen Gaben, die der Band bringt, ab. Uckeley-Greifswald.

Dogmengeschichte.

Geschichte der Theologie.

Heim, K., Lic. Dr., Privdoz., Halle a. S.: **Das Wesen der Gnade und ihr Verhältnis zu den natürlichen Funktionen des Menschen bei Alexander Halesius.** Leipzig 1907, M. Heinsius. (IV, 152 S.) 4 M.

Alexander von Hales ist derjenige unter den Scholastikern, der den Aristotelismus eingeführt und zur Herrschaft gebracht hat; in der Gnadenlehre ist er der Schöpfer des Neosemipelagianismus, durch den die alten augustinischen Elemente im Lehrtypus verdrängt wurden. Es werden von Heim zuerst die Autoritäten, die Alexander benutzt (Augustin, Anselm, Bernhard, Hugo, Abälard, Peter Lombardus) nach ihrer Gnaden- und Freiheitslehre untersucht, dann Alexander dargestellt mit besonderer Berücksichtigung der Frage nach den Vorbereitungen zum Gnadenempfang, schließlich die Prädestinationslehre, die sich aus diesen Prämissen ergibt, noch beleuchtet. Das Resultat seiner, reichlich mit Quellenzitaten durchsetzten Untersuchungen faßt er folgendermaßen (S. 147) zusammen: „An die Stelle der künstlichen Kombination der göttlichen Allwirksamkeit mit der menschlichen Freiheit durch eine doppelte Betrachtungsweise ist bei Alexander eine im wesentlichen einheitliche Gesamtanschauung getreten, welche den Begnadigungsprozeß in göttliche Eingriffe und menschliche Aktionen in der Weise zerlegt, daß immer zunächst eine metaphysich gedachte göttliche Aktion den Anfang macht, und es dann dem liberum arbitrium überlassen wird, sich diesem Einfluß zu öffnen und ihn weiter wirken zu lassen“ usw. — Die neue Schrift des Verfassers des „Weltbildes der Zukunft“ (1904) ist weder leicht zu lesen noch zu rezensieren bei der Entlegenheit des Stoffes. Dazu macht sich störend geltend der Mangel an Zusammenhang mit verwandten Forschungen, wie etwa R. Seebergs Studien über die Scholastik. Der Verf. hat damit viel mehr Brücken abgebrochen, als bei solchen historischen Untersuchungen nötig und nütztich ist. Es läßt sich daher zur Empfehlung des überaus fleißigen Buches eigentlich nichts sagen, als daß es jeder lesen muß, der Alexander von Hales studieren will. Bei dem

aufgewandten Fleiß ist diese isolierte Stellung zu bedauern; durch Auseinandersetzungen hätte das Buch sehr gewonnen. Das Urteil schließt natürlich nicht aus, daß man persönlich dem Verf. im einzelnen für manche Anregung zu danken hat. So habe ich die sorgfältigen Analysen über materia und forma, über fides informis und fides formata mit großem Interesse gelesen und gedenke an andrer Stelle auf die Abschnitte zurückzukommen. Kropatscheck-Breslau.

Prumbs, A., Dr., Posen: Die Stellung des Trienter Konzils zu der Frage nach dem Wesen der heiligmachenden Gnade. Eine dogmengeschichtliche Abhandlung. Paderborn 1909, F. Schöningh. (VIII, 127 S.) 4 M.

Während Thomas von Aquino die „gratia habitualis“ von der „infusa Charitas“ realiter unterscheidet, hält Duns Scotus an der Wesensgleichheit von Gnade und Liebe fest. Zwischen beiden bestehe nur ein formeller Unterschied. Dieser Gegensatz innerhalb der katholischen Theologie ist merkwürdigerweise vom Tridentinum nicht befriedigend gelöst worden; beide Parteien konnten (und können es bis heute) sich auf einzelne Sätze des Rechtfertigungsdekrets berufen. Dabei hat das Konzil der Streitfrage keineswegs gleichgültig gegenübergestanden, sondern in den einzelnen Phasen der Verhandlungen spiegelt sich Sieg und Niederlage der beiden Schulen deutlich wieder. Danach fällt der Wortlaut der Dekrete aus. Die Skotisten scheinen (S. 116) in der Majorität gewesen zu sein; aber die Thomisten unter den Vätern des Konzils waren sicher die Gewandteren. Mag auch mancher Ausdruck zweideutig geblieben sein, die ganze Tendenz der Diskussion kam schließlich doch durch einen Kompromiß dem Thomismus zugute, dank ihrer größeren Energie, wie Andreas de Vega und Bellarmin auf Grund des VII. Konzils des Dekrets bald konstatieren konnten (S. 117). Aber eine diskutable Frage ist es für die katholische Dogmatik trotz des Tridentinums bis heute geblieben, da beide Schulen zahlreiche Belegstellen in den Beschlüssen entdecken zu können glauben. — Für uns Evangelische ist die Gnade überhaupt keine eingegossene sittliche Qualität, sondern die gnädige Gesinnung (benevolentia) Gottes, auf die wir unser Vertrauen setzen, nach Luthers und Melanchthons berühmten Sätzen. Das Wort gratia hat die Konfessionen dogmatisch prinzipiell getrennt. Wenn der Verf. daher dem „Wirrsal der Meinungen“ gegenüber „in den Köpfen der Reformatoren“ hier eine katholische Einheitlichkeit der Lehre hervorheben möchte (S. 2), so bildet gerade der Inhalt dieses Buches mit seinem diplomatischen Wechsel der Ansichten die stärkste Apologie für die klare protestantische Lehre von der Gnade. — So urteilt der evangelische Dogmatiker. Der Historiker erkennt den gründlichen Fleiß dieser Studie um so lieber an, da er auf einen wenig ergiebigen Gegenstand sich richtete. Die einzelnen Phasen des Konzils und die Ansichten der einzelnen Orden (Dominikaner, Jesuiten, Franziskaner, Karmeliten) werden anschaulich geschildert, sodaß die Spezialforschung an der Studie nur Freude und Gewinn von ihr haben wird.

Kropatscheck-Breslau.

Hefner, J.: Die Entstehungsgeschichte des Trienter Rechtfertigungsdekretes. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte des Reformationszeitalters. Paderborn 1909, F. Schöningh. (XVI, 368 u. 134 S.) 10 M.

Wie die vorstehende Arbeit von Prumbs zeigt, ist das Tridentiner Rechtfertigungsdekret für einen Katholiken keineswegs eine dogmatisch dem Streit entnommene Größe. Den Streit der Thomisten und Skotisten, den Prumbs in den Mittelpunkt stellt, hat Hefner nur gelegentlich erwähnt; dafür gibt uns seine sehr viel eingehendere Arbeit ein deutliches Bild von den Wandlungen der Ansichten innerhalb des Konzils. Das Verhältnis der beiden Bücher zueinander ist derart, daß H. früher erschienen ist; P. bedauert, in seiner bereits gedruckten Dissertation H. nicht mehr benutzt zu haben. In späteren Kapiteln hat er ihn berücksichtigt. Hefner hat das höchst komplizierte Dekret, das dem eigentlichen Wortlaut nach übrigens nur von ziemlich geringem Umfang ist, in minutiöser Weise exegesiert. Man hat sich in Trient viel Mühe gegeben, und war offenbar auch zu Reformen bereit, angesichts des hohen Wertes, den die Evangelischen auf die biblische Rechtfertigungslehre legten. Nach Prumbs (S. 125) waren es die Skotisten, die nach einer lebendigeren und mehr schriftgemäßen Inhaltsbestimmung verlangten, was zu Seebergs Beurteilung des Duns Skotus stimmen würde. Hefner hat außer einem reichen Anhang von bisher ungedruckten Dokumenten (134 S.) die Diskussionen und Entwürfe, die einzelnen Parteien (Contarini. Pighi, Gropper) und ihre Reformideen, die Lehre von der doppelten Gerechtigkeit und der Gnadengewißheit, der Verdienstlichkeit der Werke und der Prädestination u. a. m. so eingehend geschildert, daß man dem kundigen Führer mit Vergnügen folgt. Denn schließlich beurteilen wir jenes Dekret doch einseitig, wenn wir uns auf Chemnitzens Examen concilii Tridentini verlassen. Es gilt daneben die gegnerischen Motive und Tendenzen, das Entstehen der Formeln und der Verdammungsurteile richtig abzuschätzen, indem wir von einem kenntnisreichen Verteidiger des Dekrets uns orientieren lassen. Die Texte werden lateinisch und deutsch nebeneinander mitgeteilt. Als dogmengeschichtliche Monographie ist diese Arbeit naturgemäß zu einseitig apologetisch, um zu befriedigen; als

gelehrte historische Studie ist sie dem Inhalt nach so spezifisch katholisch, daß sie nur engere Kreise interessieren wird. Man möchte wünschen, daß sich bald einmal ein protestantischer Theologe des dankbaren Stoffes annimmt und die vom Verf. neu erarbeiteten Erkenntnisse in Aufsatzform nachprüft. Als bleibendes Verdienst des Buches darf man schon jetzt die Sorgfalt rühmen, mit der die textkritische Vorarbeit für jede spätere Behandlung des Dekretes hier geleistet ist.

Kropatscheck-Breslau.

Systematische Theologie.

Lobstein, P., Prof., Straßburg: **Etudes sur la doctrine chrétienne de Dieu.** Paris 1907, Fischbacher. (IV, 190 S.)

In diesen Studien zur Gotteslehre sucht der Verf. ebenso wie einst in seinen Studien zur Christologie die von ihm erwählte Erkenntnistheorie und Methode an einem einzelnen dogmatischen Gegenstande durchzuführen, und man kann die Konsequenz nur rühmen, mit der er A. Ritschls Methode zur Anwendung bringt. Lobstein ist unter den gegenwärtigen Theologen vielleicht der einseitigste Nachfolger des Göttinger Schulestifters. Er ermüdet auch nicht, die Grundsätze einer spezifisch theologischen Erkenntnisweise immer aufs neue innerhalb der Untersuchung darzulegen. Weil die Dogmatik lediglich „die treue Auslegerin des religiösen Gedankens Jesu und seiner Gläubigen“ sein soll, so erfüllt sie ihre Aufgabe am sichersten, wenn sie „rein religiöse Begriffe“ herausstellt und jedem dogmatischen Satz „den praktischen und religiösen Charakter wahrt“. Daraus folgert L. weiter, daß speziell in der Lehre von Gottes Eigenschaften nur die praktisch bedingten Aussagen des frommen Bewußtseins wiederzugeben sind. Dieser so bestimmten und begrenzten Aufgabe unterzieht sich L. in scharfsinniger und klarer Weise, indem er nacheinander behandelt die Ewigkeit, Allgegenwart, Allwissenheit, Allmacht und Persönlichkeit Gottes. Daß es hierbei gelungen sei, die Entbehrlichkeit und Unzulässigkeit jeder verstandesmäßigen Beschäftigung mit der Vorstellbarkeit von Gottes Wesen, alles „Metaphysischen“, einleuchtend zu machen, vermag ich nicht zuzugeben. Bei aller Virtuosität L.s in der Darlegung der religiösen Gottesanschauung zeigt doch gerade seine Auseinandersetzung mit französischen Dogmatikern, wie besonders M. Monod in der Abhandlung über die göttliche Allmacht, daß eine andere, sagen wir „spekulative“, Betrachtung als Ergänzung angezeigt wäre. Findet Lobstein Monod inkonsequent, da er ja auch die religiöse Anschauung der Allmacht betone, so bedeutet das in Wahrheit, daß diese jenem Dogmatiker zur erschöpfenden Klarstellung nicht genügt. Indem Lobstein aufs neue, bei seiner Erkenntnistheorie folgerecht, die Apologetik ablehnt, wird von ihm der Beweis für religiöse Wahrheiten auf den Erweis „der Kraft, des Friedens und der Freude“ (p. 152) zurückgeschraubt — also auf Zustände, deren Erregung auch dem impulsiven religiösen Menschen oft genug als Illusion erscheint. Macht nun auch L. die Restriktion, nicht jeder apologetische Versuch sei ohne weiteres zu verurteilen, so läßt er sich doch hierüber nicht näher aus. Unsere, hiermit zur Sprache gebrachte prinzipielle Abweichung soll jedoch in keiner Weise dem hohen Wert der in sich selbst mustergültigen Erörterungen des Verf.s zurückstellen.

Beth-Wien.

Haldimann, Hektor, P.: **Le Fidéisme.** Etude critique de la doctrine du „Salut par la foi, indépendamment des croyances.“ Paris 1907, Fischbacher. (XVIII, 104 S.)

Hier liegt eine der zahlreichen Streitschriften vor, welche der von dem Pariser Ménégoz und seiner Schule vertretene und seit einem Dezennium von ihm so getaufte Fideismus hervorgerufen hat. Während Männer wie der Calvinbiograph E. Doumergue und H. Bois (in Montauban) als hartnäckige Gegner des Fideismus unentwegt tätig sind, verteidigt ihn Haldimann, und zwar vornehmlich gegen die Angriffe der Orthodoxie. Der Fideismus, wie er ihn in enger Anlehnung an Ménégoz darlegt, macht mit der Rechtfertigung aus Glauben in dem Sinne Ernst, daß einzig der lebendige christliche Glaube als Herzenshingabe an Gott die Bedingung des Heiles ist und nicht bestimmte Glaubensvorstellungen und -lehren oder moralische Bemühung. Der Glaube selbst wird hierbei im prinzipiellen Verstande der reformatorischen fides salvifica als „Reue und Hingabe des Herzens an Gott“ gefaßt. „Der himmlische Vater verlangt nur eines vom Menschen: sein Herz; aber er verlangt es ganz. Das ist die Lehre des Fideism, das ist die wahre Religion.“ So bestimmt aber auch lehrhafte Glaubenstheorie für das unmittelbare Bemühen ums Heil abgelehnt wird, so wird doch die unerläßliche Bedeutung der Glaubensvorstellungen als des „pädagogischen Mittels“ zur Leitung und Verfeinerung des religiösen Geistes anerkannt, woraus gefolgert wird, daß der lebendige Glaube von den Glaubensvorstellungen „nicht unabhängig“ ist, ja von ihnen erzeugt (engendrée) wird. Aber das Heil kommt „durch den Glauben, unabhängig von Glaubenslehren“.

Beth-Wien.

Hildebrand, Chr.: **Das Gotteserlebnis.** Elberfeld 1909, Luth. Bücherverein. 54 S. 0,60 M.

Das vorliegende Heft soll nach S. 53 der Anfang einer größeren Arbeit sein. Vielleicht ist dann aus dem Ganzen deutlicher verständ

lich, worauf der Verf. eigentlich hinaus will. Die vielen Nebenbemerkungen und gedanklichen Seitensprünge, die er in der vorliegenden Probe macht, machen eine klarere Arbeitsmethode durchaus wünschenswert. Hildebrand will mit Erkenntnissen, die ihm die Lektüre von Joh. Warnecks „Lebenskräfte des Evangeliums“ (1908) betreffs der Entstehung der Gotteserkenntnis eingebracht hat, an unsere heimatlichen kirchlichen Verhältnisse herantreten, und will zeigen, daß das Wesen und Prinzip des Anfangs der Bekehrung bei den Heiden und Christen dasselbe ist (S. 51). Die erste Stufe der Bekehrung ist ihm demnach „das persönliche, willige Erleben der Schöpfermacht Gottes durch Annahme der geoffenbarten Wahrheit des ersten Artikels“ (S. 6). Seine Angriffe richtet Hildebrand mit ermüdender Ausdauer gegen die moderne Gemeinschaftsbewegung. Ob er dabei geschmackvoll verfährt, beurteile der Leser selbst nach folgender Probe auf S. 49: „Als Bibel-Christen hatten die Waldenser ihre Bibel immer bei sich, nämlich sehr bedeutende Stücke des Neuen Testaments im Gedächtnis; die Gemeinschaftsleute tragen ihre Bibel auch immer bei sich in der Tasche.“ Dafür, daß er unsere Sprache durch Wortbildungen wie: „der Ich-Ich-Geist“ (S. 48) und „Entpflichtung“ (S. 21 und 45) bereichert hat, brauchen wir ihm auch nicht dankbar sein.

Uckeley-Greifswald.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Cunz, Th., P., Battenfeld (Hessen-Nassau): Aus Seele und Leben. Marburg o. J. (!), N. G. Elwert. (IV, 91 S.) 1,20 M.

Der Verf. bekennt im Vorwort, diese Sammlung von zehn Predigten sei in erster Linie für die eigenen Gemeindeglieder bestimmt. Nun ist in unserer Zeit die Drucklegung von einer solchen kleinen Auswahl von Predigten nicht so etwas Gewaltiges, daß man das Recht dazu nicht jedem, der das tun will, ohne weiteres zugestehen dürfte. Aber dann ist es gut, wenn sich nicht noch, wie der Verf. sogleich in Aussicht stellt, eine „Neue Folge“ anschließen wird. Da hätte er dann doch besser getan, erst noch Urteile abzuwarten, ob und wie sehr seine homiletische Eigenart weitere Kreise für sich einzunehmen geeignet sei. — Ich möchte auf Grund der vorgelegten Probe dringend zur Zurückhaltung raten. Inhaltlich sind die Gedankenreihen, in denen der Verf. sich bewegt, keineswegs originell, oder sonderlich tief. Die Theologie, die hinter seinem jedesmaligen Gedankenaufbau steht, kann noch gut eine Revision vertragen, vgl. S. 36. Formell hat er sich noch nicht entschieden, ob mit oder ohne Schema (Predigt 7 und 9) zu predigen sei. — Wo die Disposition mitgeteilt wird, hat sie nie etwas Spannendes, sondern verläuft entweder in den Zeitkategorien: Weihnachten, Ostern Pfingsten, oder in den Textteilen (Predigt 1), oder in den (leider ja immer noch landläufigen interesselosen Gegenüberstellungen: 1. das Schwere und 2. das Leichte dieses Worte), oder: 1. was der Herr gibt und 2. was er nimmt. Solche Disponierungen verleiten den Verf. wie jeden Homileten, der mit ihnen operiert, dazu, zu sehr an der Oberfläche des Textes haften zu bleiben. In der Ausführung zeigt sich einerseits eine nicht unbedeutende Wortgewandtheit, andererseits aber tritt z. B. in Predigt 1 die Vorliebe des Verf. für Gesangbuchverse und Gedichte zu sehr hervor. Dabei ist ihm ein kleiner Lapsus passiert. Schillers Vers aus „der Glocke“ von der „Süßen Eintracht“ lautet . . . „weilet, weilet freundlich über dieser Stadt“; Cunz zitiert: . . . „freundlich unter diesem Dach,“ und schließt daran die unter solchen Umständen komisch wirkende Paränese an: „Den Spruch kauft euch oder laßt ihn euch malen und sticken, rahmt ihn ein und hängt ihn daheim auf über dem Sopha oder der Bank“ usw.

Uckeley-Greifswald.

Dechant, H., Pfr., Kons.-Rat, Frankfurt a. M.: Die Religion im Leben der Gegenwart. Göttingen 1910, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 126 S.) 1,20 M.

Diese elf Predigten wurden in vierzehntägigen Zwischenräumen im Jahre 1908 vor der Weißfrauengemeinde in Frankfurt gehalten. Der Verf. orientiert — und das ist an sich durchaus lobenswert — im Vorwort über die soziale Zusammensetzung seiner Hörerschaft: viele reiche Leute, daneben auch viele andere, die schwer zu kämpfen haben. Der Mittelstand ist in der Gemeinde nicht stark vertreten, kam aber „infolge der persönlichen Beziehungen des Pfarrers zu Bewohnern anderer Stadtteile“ zahlreich in die Gottesdienste. So ist es also ein durchaus „gemischtes Publikum“ — eine Normal-Großstadt-Zuhörerschaft, die dann doch, bei Lichte besehen, dem Pfarrer gar keinen Anlaß und gar keine Möglichkeit zu einer in gemeindegemäßer Differenzierung umgestimmten Predigtweise bietet. Die Homiletik rät, in solchen Verhältnissen, wie sie Dechant in seinem Vorwort schildert, ganz schlicht und einfach den Predigtstoff zu wählen und die Predigtform zu bilden, da die Erfahrung zeigen wird, daß Schlichtes, wenn es nur tief ist, auch für den Gebildeten in der Großstadt die durchaus nötige religiöse Sprache ist und von ihm auch sehr geschätzt wird. — Dechant erörtert in den Predigten das Verhältnis von Religion zur Wissenschaft, zur Kirche, zur Humanität, zum Berufsleben, zum Leibesleben, zum Familienleben, zum Volksleben, zur Kultur,

zum Naturleben und zur Kirche. Mir persönlich waren seine Ausführungen sehr anregend und willkommen. Aber ich hätte sie lieber in der Form freier Vorträge dargeboten gesehen, als in der Predigtform. Da störte mich doch zu sehr all das rein Theologische, Kirchenhistorische, das oft das Religiöse in der einzelnen Abhandlung ganz unterdrückte. S. 87 f. bringt wörtliche Zitate aus Gregors d. Gr. 18. und 39. Brief, S. 89 läßt sich über die Bulle Unam sanctam des Bonifaz VIII. aus. S. 59 zitiert ein dem Hörer sicherlich unbekanntes Wort aus Goethes Gesprächen mit Eckermann, S. 58 redet vom „Brief eines ungenannten Christen an einen gewissen Diognet". S. 38 taucht die Magna Charta auf, S. 94 wird dem Leser ein Zitat aus dem — freilich zu Unrecht! — als „Kirchenvater" bezeichneten Tertullian geboten. Wozu das alles? Religiös wollen wir in dem Wort, das uns von der Kanzel geboten wird, angefaßt werden; kirchengeschichtliche Einzelkenntnisse können uns an anderer Stelle zugeführt werden. Homiletisch-technisch beanstande ich auch eine Disposition, wie die auf S. 108 mitgeteilte, die als Denkübung die Fremdwörter gibt: Credo. Gloria in Excelsis. Kyrie Eleison Das hätte sich einfacher ausdrücken lassen. — Indem ich nochmals betone, daß es äußerst anregende, fließend geschriebene Aufsätze sind, die der Verf. bietet, und die gewiß manchem Pfarrer intellektuelle Förderung und Klärung zu bringen, sehr geeignet sind, muß ich doch die Frage, die der Verf. S. 84 selbst stellt, in noch umfassenderem Sinne, als er es tut, ihm entgegenhalten: „Aber gehören solche Erwägungen denn eigentlich auf eine christliche Kanzel?" Uckeley-Greifswald.

Keil, H., Pfr., Wölfis: **Dorfandachten.** Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (VIII, 147 S.) 2 M.

Diese kleinen Betrachtungen gefallen mir durchgehends viel besser als die vor zwei Jahren von demselben Verf. herausgegebenen „Dorfpredigten aus dem Thüringer Wald". Hier hat Keil deutlich bei Erwin Groß gelernt und da ist er in eine ausgezeignete Schule gegangen. Auch äußerlich, nach ihrer Länge betrachtet, sind sie den Grosschen Betrachtungen ähnlich. Ihr Inhalt führt sehr gut in die religiöse Gedankenwelt der Gegenwarts-Landleute ein, und manche sehr feine, wertvolle Beobachtung läßt sich aus ihnen entnehmen, die der Homilet, der seine Tätigkeit in den modernen Bahnen der dorfgemäß differenzierten Predigtweise ausüben will, dankbar begrüßt und sich merkt. Vorzüglich sind Abschnitte, wie „Die von der Landstraße", „Sonntagsarbeit", „Unverdrossen", „Hochmut in der Kirche", „Glück im Hause", „Eltern", „Gesinde". Da werden recht die Probleme, die den Bauern drückten, mit Bildern und Veranschaulichungen behandelt, die ihm aus seiner Umwelt geläufig und unmittelbar eingängig sind, und die Verhältnisse seiner engen Lebensführung werden in großer Vertiefung und mit nachdrucksvoller Beurteilung aus dem Evangelium beleuchtet. — Ich möchte das inhaltreiche Buch recht oft in Gutsbesitzerhäuser gebracht sehen, den Eltern zur Erbauungslektüre für stille Stunden, den Knaben ein gewiß gern hingenommenes und gelesenes Konfirmationsgeschenk, und in die Bibliothek jedes Dorfpfarrers gehört es neben den Büchern von Gros und von Hesselbacher.

Uckeley-Greifswald.

Priebe, H., Pfr., Grunewald b. Berlin: **Aus der Waldkirche.** Predigten und Ansprachen. Berlin 1910, Fontane & Co. (VIII, 249 S.) 3 M., geb. 4 M.

Es sind 25 Predigten und 7 Ansprachen, die der Verf. zusammengestellt hat, ohne sich an das Kirchenjahr dabei zu binden. Die Predigten sind, wie es nach dem Vorwort scheint, in Waldgottesdiensten gehalten. Die letzte Totenfestansprache auf einem Friedhof. In der Form sind sie sämtlich packend, frisch und lebendig, dem Inhalt nach biblisch und gläubig. Die Themen sind kurz und klar, die Disposition, wo sie gegeben wird, hie und da anfechtbar. Die Predigten sind, da in der Ausdehnung Maß gehalten wird, für Lesegottesdienste recht gut zu gebrauchen. Doch in manchen sind der Exempel und Zitate etwas zu viel, und die Namen der Gewährsmänner sind nur den gebildetsten Hörern bekannt. So wünschenswert und wirksam eine gute Exemplifikation in der Predigt unzweifelhaft ist, so darf auch des Guten nicht zu viel geschehen. — Auch eine Predigt über das Erdbeben von Messina ist dabei. Das darin enthaltene statistische Material hätte wohl mehr generalisiert sein können. Auch hätte der Gedanke, daß die Störungen und Disharmonien des Naturlebens durch keine Wissenschaft beseitigt, ihre todbringenden Kräfte nur durch die Kraft des Glaubens parallelisiert werden können, noch stärker zum Ausdruck gebracht werden müssen, als dies geschehen ist. Wandel-Strausberg.

Stäglich, M., Pfr.: **Paulus.** Seine religiöse Persönlichkeit auf Grund seiner Briefe. Predigten. Berlin 1909, Georg Nauck. (74 S.) 1,50 M.

Die acht gesammelten Predigten behandeln in vortrefflicher, packender Weise in einer klaren und schönen Sprache nicht die Lehre, sondern nur die Persönlichkeit des Apostels, ohne sich zu wiederholen. Die Überschriften der Predigten geben am besten den Inhalt wieder: Paulus der Gottsucher, der Kämpfer, bei Anwandlungen von Niedergeschlagenheit, körperlicher Leiden, der fürbittende Apostel, im Verkehr mit den Menschen, im Alter und im Angesicht des Todes. Diese vorzüglichen Predigten haben in ihrer un-

mittelbaren Art und in ihrer sittlichen Kraft, mit ihren praktischen Hinweisen auf das Leben, gewiß des Eindrucks auf die Gemeinde nicht verfehlt. Sie sind sehr zu empfehlen. —

Falke-Frankfurt a. M.

Voigt, Erich, Wilh., Dr.: Auf Vorposten. Predigten und Reden. Berlin 1909, E. B. Voigt. (340 S.) 4 M., geb. 5 M.

Verf. dieser Sammlung von Predigten und Reden ist Pfarrer der deutschen evangelischen Kirche für Venezuela und bietet seine homiletische Gabe als „ein Zeugnis deutscher evangelischer Arbeit im Auslande." Es sind 19 Sonntags- und Festtagspredigten, eine Kaisergeburtstagspredigt, 6 Taufreden, 2 Konfirmationsreden, 3 Beichtreden, 3 Traureden und 6 Leichenreden. Wir freuen uns dieser Sammlung, die in der Tat Gliedern der Diaspora wie der Heimat deutlich und wohltuend bezeugt, wie ein tüchtiger, evangelischer Pfarrer mit weiser Auswahl aus seinem Schatze der Kenntnis und Anwendung des Wortes Gottes wie der ihm zu Gebote stehenden vielseitigen Bildung „auf Vorposten" d. h. in den schwierigsten Verhältnissen für das Reich Gottes arbeitet. Diaspora-Arbeit ist für den Pfarrer im Auslande doppelt und dreifach schwer, aber auch doppelt und dreifach gesegnet, wenn sie recht geschieht. Verf. ist durch und durch evangelisch, und durch nnd durch deutsch, fest in dem einen Grunde und doch verständnisvoll weitherzig für die verschiedenen konfessionellen und kirchenpolitischen Standpunkte der Diasporagemeinden. Er weiß warme, anfassende, begeisternde Worte zu finden, auch ohne förmliche Themata und Dispositionen. (Man vgl. Weihnachtsabend, Karfreitag, Reformationsfest, Kaisersgeburtstag.) Das Wort „Selbstling" dürfte zu beanstanden sein (S. 230); ebenso ist das Zitat S. 239 richtiger: „sein Tun ist lauter Segen" usw. Wir sind jedem Diasporapfarrer dankbar, welcher der Heimatkirche zeigt, wie er an seiner Stelle Gottes Wort predigt. So kann im Auslande kein katholischer Priester mit seiner Messe wirken! Wir empfehlen dieses „Zeugnis" nachdrücklich und wünschen ihm viele Leser auch in der Heimat!

Rönneke-Gommern.

Katechetik.

Bauer, J., *D.* Prof., Königsberg: Schleiermachers Konfirmandenunterricht. Langensalza 1909, Beyer & Söhne. (36 S.) 0,50 M.

Die Broschüre bringt eine willkommene Ergänzung zu den letzthin erschienenen Abhandlungen über Schleiermachers Pädagogik, die den „berühmten" Konfirmandenunterricht Schl.'s kurz abtun, weil nur spärliche Nachrichten über ihn vorliegen. Auch hier erhalten wir infolgedessen kein umfassendes, und in sich widerspruchsloses Bild von Schl.'s Anschauung; aber wir folgen mit Interesse den Darlegungen über die kultusmäßige Bestimmtheit des Ziels und Stoffes im Konfirmandenunterricht, der Absage an den Katechismus und sein Memorieren, der geringen Wertung des (damaligen) Religionsunterrichts in der Schule, auch wenn diesen Ausführungen in der Hauptsache nur ein individueller und zeitlich bedingter Wert zukommt.

Eberhard-Greiz.

Simons, E., *D.* Prof.: Die Konfirmation. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (VIII, 63 S.) 1 M.

Der Verf. hat vor neun Jahren in einer sehr lesenswerten Broschüre „Konfirmation u. Konfirmandenunterricht" schon einmal über diese brennende Frage geschrieben; wir sind ihm dankbar, daß er wieder darauf zurückkommt, und unterschreiben sein Urteil: „Es läßt sich nicht verkennen, daß die rasche Abwendung von der Religion, welche sich bei dem größten Teil unsrer Jugend nach der Entlassung aus der Schule vollzieht, nicht nur durch mangelhaften oder verkehrten Religions- und Konfirmandenunterricht, sondern auch durch Fehler in der Konfirmationspraxis verursacht ist." (S. 2). Der Verf. hofft etwas für die Konfirmationsreform, wenn diese Sache an die Gemeinden herangebracht und das Interesse vieler nichttheologischen Gemeindemitglieder dafür erweckt wird. Ich verspreche mir davon nicht viel. Der Schwerpunkt der Hebung der Konfirmationsnot liegt im Konfirmandenunterricht: wird dieser seelsorgerisch und psychologisch-pädagogisch von einer von Christus ergriffenen christlichen Persönlichkeit erteilt, so ist die Hauptfrage gelöst. Wie die Konfirmation selber gestaltet wird, ist eine untergeordnete Frage, es kommt nur alles darauf an, „daß der Jugend nichts aufgenötigt wird, was sie auf der Stufe inneren Lebens, auf der sie steht, nicht wahrhaft sich aneignen und als angeeignet kund geben kann." Es freut mich, daß der Verf. auch eine Willenserklärung bei der Handlung von den Konfirmanden fordert, er empfiehlt die bei der Dresdner reformierten Gemeinde übliche. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch auf die Bekenntnis- und Gelübdeformel der hessendarmstädtischen Agende empfehlend verweisen. Des Verfassers Ausführungen über Reformvorschläge, die er vorführt, nachdem er etwas über die Geschichte und die Bedeutung der Konfirmation gebracht und die Bedenken gegen die heutige Praxis erwähnt hat, sind das Wichtigste in seiner kleinen Schrift. Durchaus zutreffend scheint mir des Verfassers Kritik des doppelten Katechumenats zu sein. (S. 34 ff.) Was für Konsequenzen für die Volkskirche daraus folgen würden, macht der Verf. sehr deutlich. Dem Vorschlag, statt des Bekenntnisses ein Glaubenslied von den Konfirmanden singen zu lassen, möchte ich nicht zustimmen. In dem letzten Abschnitt: die Gestaltung der

Einsegnungsfeier, stehen recht beherzigenswerte Winke. Knodt-Herborn.

Steinbeck, Joh., Lic. Prof., Greifswald: Der Konfirmandenunterricht nach Stoffwahl, Charakter und Aufbau. Leipzig 1909, A. Deichert. (IV, 126 S.) 2,40 M.

Ein Buch, das ernste Beachtung verdient, und namentlich vielen willkommen sein wird, die unter der Not des Konfirmandenunterrichts leiden und nach neuen Wegen suchen. Der Verfasser sucht im ersten Abschnitt (von der Stoffwahl) dem Konfirmandenunterricht seine besondere Aufgabe im Unterschied von dem Religionsunterricht der Schule zuzuweisen. „Durch die Konfirmation werden die Kinder in die volle Kultusgemeinschaft der ev. Gemeinde aufgenommen. Das kann nur geschehen, . . . wenn sie erfahren haben, was das Leben eines evang. Christen ist und bedeutet. Sie müssen ein Gesamtbild von der christlichen Persönlichkeit und den mannigfachen, aber innerlich einheitlichen Beziehungen bekommen, in denen sie zu Gott und Welt steht. Es muß ihnen vor Augen geführt werden, welche Beschaffenheit das geistliche Leben in sich selbst als Leben des Glaubens, des Gehorsams, des Gebets hat, wie es sich äußert in Beziehung auf Familie, Kirche, Vaterland usw.“ Der Katechismus erscheint ihm dazu nicht als die geeignete Grundlage, einmal, weil er wenigstens zum größten Teile bereits in der Schule behandelt ist, und dann, weil er für die Zwecke des Konfirmandenunterrichts nicht genügt, denn „es fehlen ihm viele notwendige Stoffobjekte“, und künstlich eingeschoben, würden sie seine Einheit zerreißen. Er kommt nach eingehenden Untersuchungen zu dem Ergebnis: Der Konfirmandenunterricht „hat an der Hand der Heil. Schrift die Kinder in den Gehalt und Zusammenhang des persönlichen Christenlebens in seinen Hauptbeziehungen einzuführen, wobei je an passender Stelle Katechismus und Kirchenlied mit heranzuziehen und zu verwerten sind.“ Der zweite Abschnitt (Zur Stoffwahl) untersucht besonders die vier Fragen: Bedeutung der Apologetik und ihre Stellung im Unterricht, Verwendung der Bibel, Verhältnis zwischen der fragenden und paränetischen Form und die gedächtnismäßige Aneignung des Stoffes. Bei weitem den grösten Teil des Buches (S. 25—126) nimmt der dritte Abschnitt: Der Aufbau des Unterrichts, ein. Hier gibt der Verfasser in kurzen, prägnanten Sätzen den ganzen Unterricht, und ich muß bekennen, daß ich mit steigendem Interesse diesen Gang verfolgt habe, der im ganzen wie im einzelnen den ernsten Seelsorger und nicht nur den gründlichen Denker, sondern auch den Praktiker verrät, wenn ich ihm auch nicht in allem beipflichten kann. Ausgehend aus praktischen Rücksichten von der bevorstehenden Konfirmation und der Taufe, auf der diese ruht, geht er im 1. Kapitel auf die Quellen des christlichen Lebens (Offenbarung Gottes, Heilige Schrift) ein, und behandelt dann in sechs weiteren Kapiteln 1. das christliche Leben als Leben des Glaubens. (Was heißt glauben? was darf ich glauben? die Heilsgabe in Christus usw.) 2. die Betätigung des Glaubens im Gebet, 3. das Verhalten des Christen gegen sich selbst und gegen den Nächsten, (Quell, Ziel und Kraft der christlichen Sittlichkeit, Buße und Glaube, dienende Liebe . . . . in Famile, Staat, Beruf usw.), 4. das Verhalten zur Kirche (Gemeinde, Sonntag, Gottesdienst, Abendmahl . . .), 5. die Stellung zur römischen Kirche und den Sekten, und 6. unsere Pflichten gegen Heiden und Juden. Ob die Anordnung des Stoffes überall zweckmäßig ist, mag dahingestellt bleiben, lernen wird man überall von den klaren, wenn auch nicht stets in die Tiefe dringenden Ausführungen. Hocherfreulich aber ist vor allem, daß hier einmal der Versuch gemacht wird, unter Feststellung eines klaren Zieles alles das, was in unserer Zeit zum Stoffe des Konfirmandenunterrichts gehören muß, so einheitlich und in solch straffer Geschlossenheit zu behandeln. Die weitere Kritik möchte ich am liebsten praktischen Versuchen vorbehalten. Als eigentlicher Konfirmandenunterricht, d. h. als Unterricht für das letzte Jahr vor der Konfirmation gedacht, wird er um so wirkungsvoller werden können, wenn bei zweijährigem Unterricht das erste Jahr auf zusammenhängende Behandlung der Bibel und der Heilsgeschichte verwendet werden kann. v. Velsen-Unna.

Niebergall, F., Lic. Prof., Heidelberg: Die paulinische Erlösungslehre im Konfirmandenunterricht und in der Predigt. Ein Beitrag zur „Praktischen Dogmatik“. 2. vermehrte Aufl. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (IV, 156 S.) 2,80 M.

Der erweiterte Titel zeigt schon die Richtung an, in der Niebergall diese 2. Aufl. seines instruktiven Buches vermehrt und verbessert hat (vgl. ThLBr. 1904, 308). Er will nunmehr auch dem Homileten, nicht nur dem Katecheten dienen. Dabei hat er, wie er im Vorwort ausdrücklich bemerkt, junge Pfarrer und Kandidaten im Auge. — Die Dreiteilung des Buches ergab sich von selbst: Die Erlösung bei Paulus. Die Erlösung im Konfirmandenunterricht. Die Erlösung in der Predigt. Unter „Erlösung“ versteht er die negative Seite an dem großen Vorgang, der in der Erhebung des Menschen aus der Welt in die Überwelt besteht, mag sich dieser Vorgang schnell oder langsam vollziehen. Sie bezeichnet dies, daß die Voraussetzung oder die Folge dieses Überganges aus dem Bereich des niederen Lebens in den des höheren die Lösung von dem niedern in all seinen Formen sein soll, oder sogar schon ist. Darum kann die Lösung

aus der alten Bindung garnicht ohne neue Bindung gedacht werden. Erlösung heißt die Herrschaft oder die Gemeinschaft wechseln. Sie kommt nur dadurch zustande, daß ein neuer Herr, ein neuer Geist mächtig wird über die Seele. Zu der Erlösung gehört also, daß man Christus und Gott zu eigen wird. Hiermit, sagt N., sei der Kern der paulinischen Erlösung gefaßt (S. 47); es ist die neue Welt, die die alte verschlingt. Im Anschluß an Jul. Kaftan wird dann auch von der forensischen Erlösung, also der Befreiung von der Schuld als damit zugleich gegeben und daran hängend geredet. — Niebergall faßt seine Aufstellungen sehr klar und deutlich so zusammen: „Es gibt eine heilige Welt, die Welt Jesu Christi und seines Vaters; sie ist der höchste Wert für alle, die sie zu schätzen wissen. Es ist eine Welt der Reinheit und der Güte; sie ist eine Gabe und ein Geschenk der Gnade, denn sie ist nicht von Menschen zu erreichen. Wer sie über sich kommen läßt, den macht sie los von der Welt, der Welt der Alltäglichkeit und der Gemeinheit. Das ist die Erlösung." — Sich mit dem Inhalte dieser Ausführungen auseinanderzusetzen, dürfte weniger Aufgabe des praktisch-theologischen Rezensenten, als eines dogmatischen, noch richtiger eines neutestamentlich-theologischen sein, wenn man doch solche Arbeitsgebiete tunlich voneinander scheiden und der „prakt. Theologie" nicht alles zuschieben will. Rücksichtlich dieser letzteren Disziplin interessiert besonders die Art, wie N. nun Anweisungen erteilt, diese Gedanken in Predigt und Unterricht zu behandeln, um mit ihnen seine Zuhörer religiös zu fördern. Seine Methode ist durchaus anerkennenswert, seine Ratschläge sind gut und praktisch; die Art, wie er sich allemal dem religiösen Erleben derjenigen, an denen er zu wirken hat, anzupassen bestrebt ist, und die nachdrückliche Betonung der Notwendigkeit solchen Sichanpassens ist in hohem Maße lobenswert. Auch wer dogmatisch anders denkt wie er, wird — sei es Katechet oder Homilet — seine umsichtige, von guter, praktischer Erfahrung zeugende Studie nicht ohne reichen Gewinn aus der Hand legen. Uckeley-Greifswald.

Schmidt, Joh., P.: **Evangelische Heilslehre** mit besonderer Berücksichtigung der die Kinder Gottes in unsern Tagen bewegenden Fragen. 4. neu bearb. u. bedeutend erweiterte Aufl. Kassel 1909, E. Röttger. (151 S.) 1 M.

Ders.: **Dem Herrn Jesu die Ehre** (Phil. 2, 10). Seinen Konfirmanden und deren Eltern gewidmet. 2. Aufl. Kreibau 1906, Selbstverlag. (55. S.). 0,20 M.

Die kleine populäre Dogmatik ist eingeteilt in die Lehre von Gott und von der Sünde, und in die weiteren fünf Hauptabschnitte: Gottes Liebestat für uns, die Verwirklichung derselben an uns, Gottes Forderungen an seine Kinder, Heilsmittel und Heilsgemeinschaft, letzte Dinge. Die Behandlung des Stoffes ist warm und klar. Der Standpunkt des Verfassers ergibt sich schon aus dem Titelblatt. Er schreibt für die Gemeinschaftskreise. Die alte, konfessionelle Auffassung der Heilswahrheit tritt hinter einer mehr subjektivistischen zurück. Doch muß man ein Maßhalten darin anerkennen. — Das Schriftchen ist aus dem oben an zweiter Stelle genannten hervorgegangen. Es ist die Christenlehre („kurzgefaßte Heilslehre") des Verfassers, die er vor fünf Jahren als Hilfsbuch zu seinem Konfirmandenunterricht hat drucken lassen. Daraus sind in das größere Werk viele Sätze aufgenommen. Meyer-Barmen.

Kindergottesdienst. Pflege der Konfirmierten.

Frankhauser, Gottfr.: **Sieben Gleichnisse des Herrn.** Kindern erzählt. Basel 1909, Kober C. F. Spittlers Nachf. (VIII, 175 S.) 1,40 M., geb. 2 M.

Der Verf. gibt hier s. z. s. die Praxis zu seiner früher dargebotenen Theorie („Die biblische Geschichte in Sonntagsschule und Religionsstunde", vgl. meine Anzeige im ThLBr. 1905, S. 275). Er behandelt in extenso sechs Geschichten des N. T. (vom reichen Kornbauer, verlorenen Groschen, großen Schuldner, Sauerteig, Unkraut unter dem Weizen, barmherzigen Samariter und — im Schwyzerduetsch — Vo dr chöschtliche Perle), und das mit viel Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit, die ihresgleichen sucht. Die Behandlung des barmherzigen Samariters ist einfach ein Kabinettstück. (Ein Druckfehler steht S. 124; stark schweizerische Wendungen und Wörter stören etwas, auf S. 26, 27, 38 und sonst hie und da.) Wer erzählen lernen will, sowohl pädagogisch richtig als religiös warm und erwärmend, der gehe bei diesem Schulmeister von Gottes Gnaden in die Schule. Josephson-Halle a. S.

1. **Handreichung f. den Kindergottesdienst.** Heft 1: **Romberg**, W., Pfr., Berlin: **Zur Methodik des Kindergottesdienstes.** 2. Aufl. (44 S.) 0,50 M.
   Heft 2: **Kritzinger**, W., Sup. a. D., Pfr., Berlin: **Erziehung des Kindes zum Gebet.** (24 S.) 0,40 M.
2. **Romberg**, Wilh., P.: **Der Sonntagsschulhelfer.** Kurze Anweisung zur Mitarbeit an deutschen Sonntagsschulen. Gekrönte Preisschrift. (88 S.) 0,30 M.
3. Ders.: **Unterredungen mit Kindern über biblische Texte.** 2. Aufl. (VIII, 203 S.) 2 M., geb. 2,60 M.
4. **Vogt**, G., P., Zirke: **Sie brachten Kindlein zu Jesu.** Ein Jahrgang kirchlicher Arbeit an den Kindern im Kindergottesdienst. **1. Teil: Die Festzeit.** Berlin 1909, Deutsche Sonntagsschulbuchhandlung. (XII, 259 S.) 2,50 M., geb. 3 M.

Lauter Gaben — teils Hülfsmittel, teils Vorbilder — für den Kindergottesdienst. Nr. 1,1 behandelt in gedankenreicher Weise die Verkündigung des Evangeliums, die christliche Sittlichkeit und die Verteidigung des Christentums im Kindergottesdienst; 1,2 die Erziehung des Kindes zum Gebet — ein von viel Erfahrung, Weisheit, Belesenheit zeugendes Wort, auch für Eltern sehr lesenswert. — Nr. 2 bedarf keiner besonderen Empfehlung; es ist schon vielfach eingeführt und bewährt. Warum fehlt ein Inhaltsverzeichnis? „Knaben werden aber dafür nicht zu haben sein“ S. 22 Anm. widerspricht mannigfacher gegenteiliger Erfahrung. S. 73 u. 81 fehlt unserm A. H. Francke beidemal das c, das ihm gebührt. — Nr. 3 ist ein unveränderter Neudruck der 1. Aufl., die ich ThLBr. 1902, S. 230 angezeigt und als vortrefflich empfohlen habe. — In Nr. 4 begegnet uns ein begabter und warmherziger Kinderfreund, der es meisterhaft versteht, anschaulich zu reden und durch eine Fülle von Einzelzügen aus der Geschichte, dem Leben des Kindes, der Natur usw. die Wahrheiten des Himmelreiches zu illustrieren. Man kann aus seinen 35 Unterredungen in der Tat viel lernen. Hie und da freilich fehlt es nicht an Künsteleien oder Verstiegenheiten, so S. 96—98, S. 115 ff. (Die Sparkasse im Himmel), S. 192 ff. Mißglückt ist die Frage (S. 244): „Was werden wir zu dem Heiland haben müssen . . . .?“ — Es ist sehr erfreulich, daß der Verlag wenigstens bei den unter Nr. 1 u. 4 genannten Verlagsschriften endlich die „Sonntagsschule“ in „Kindergottesdienst“ verwandelt hat. Josephson-Halle a. S.

Schumann, A., Dr. *D.*, Pfr., Leipzig: **Der Kindergottesdienst in seiner gesteigerten Bedeutung für Gegenwart u. Zukunft der ev. Kirche.** Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (54 S.) 0,60 M.

Ein kurzer, aber reichhaltiger Bericht über Berechtigung und Notwendigkeit, Wesen und Namen, Zweck und Ziel, Organisation, Methode und Segen des Kindergottesdienstes, hier und da etwas wortreich und recht oft durch die höchst überflüssige Verwendung von „derselbe, dieselbe usw.“ das Sprachgefühl störend. Im einzelnen wird man zuweilen andrer Meinung sein dürfen, so hinsichtlich der „Lämmergruppen“ (S. 18), des Vorschlags, den Kindergottesdienst nur alle 14 Tage zu feiern (S. 25 f.) u. a. Eigentümlicherweise ist bei der Beantwortung der Frage: Wie bringen wir den Werberuf zu ihm an die Kinder heran? der seelsorgerliche Hausbesuch gar nicht genannt (S. 20 f.), und S. 44 ist die Möglichkeit gar nicht erwähnt, daß der Geistliche allein den biblischen Abschnitt in der Liturgie vorliest. Aber der Verf. erhebt nirgends Anspruch auf Vollständigkeit oder gar Unfehlbarkeit, und darum sei trotz diesen kleinen Ausstellungen sein aus der Erfahrung geschöpftes, wohl abgewogenes, warmherziges Wort, das ihm die Sorge um die Zukunft gerade der sächsischen Landeskirche (Kampf um den Religionsunterricht!) diktiert hat, der Beachtung herzlich empfohlen.

Josephson-Halle a. S.

Pastoraltheologie.

Baumgarten, O., *D.* Prof.: **Die persönlichen Erfordernisse des geistlichen Berufes.** Öffentliche Vorlesung. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (IV, 62 S.) 0,80 M.

In seinen Schriften über kirchlichen Unterricht und Predigt hat *D.* Baumgarten schon sehr wertvolle Beiträge für die praktische Theologie gegeben. Wenn der Wert dieser Beiträge mehr in der geübten Kritik lag, so sucht das vorliegende Schriftchen positiv aufbauend darzulegen, welcher Gaben es bedarf, um den geistlichen Beruf mit Segen ausrichten zu können. In außerordentlich fesselnder und fruchtbringender Weise spricht *D.* Baumgarten über die persönlichen Erfordernisse des geistlichen Berufes. Aus seinen Worten spricht so viel Liebe zum Amt und so viel Verständnis für das Amt, daß schon dies den Leser erwärmt und für die jungen Studenten, welchen diese Vorlesungen gehalten worden sind, förderlich und erwecklich gewesen sein muß. *D.* Baumgarten sagt: Der Geistliche muß körperlich gesund sein. Er muß ein intellektuell begabter Mensch sein. Er muß ein Gemütsmensch sein. Er muß ein Willensmensch sein. Er muß ein religiöser Mensch sein. Er muß ein heilsgewisser Christ sein. Ausgezeichnet vor allem sind die Ausführungen über den dritten Punkt, die gemütliche Begabung. In unübertrefflicher Weise führt *D.* Baumgarten aus, wie der Geistliche die Gabe haben muß, in andere sich hineinzudenken. Das Mitgefühl Christi ist seine entscheidende Eigenschaft. Dem Verstandesmenschen bleiben andere Menschen Objekte der Beobachtung. Dem Gemütsmenschen werden sie persönliche Erlebnisse. Kalte Verstandesmenschen halten sich die anderen prüfend vom Leibe. Gemütsmenschen gehen in ihnen auf. Das ist es, was das Leben reich macht, reicher vielleicht noch an Schmerzen als an Freuden. Aber es soll niemand klagen über die Last, die solcher Reichtum mit sich bringt. Er gibt die Fähigkeit, überall Leben zu finden und wiederum Leben zu wecken. — Zu der Frage, was ist denn ein heilsgewisser Mensch? gibt *D.* Baumgarten die Antwort: „Nun, der sprechen kann: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker sicher hält — ob er ihn nun in Jesu Wunden, ob er ihn in Gottes erlösender Liebe gefunden.“ Es gehört dazu, daß man es tief erfahren habe: Was wäre ich ohne dich gewesen? Und wiederum, daß man es ungesucht, nicht angequält, als eine Summe eigener Er-

fahrung aussprechen könne: Wenn ich ihn nur habe — sei es nun der Sohn oder der Vater. Die Einfalt in der Richtung auf Christus, durch ihn auf Gott und auf die Stärke des inwendigen Menschen und auf die ewige Stadt, das ist das Ziel christlicher Glaubensbildung, das ist christliche Heilsgewißheit. — Der Verfasser sucht auch solchen gerecht zu werden, die theologisch auf anderem Standpunkt stehen, und er spricht in der Tat so, daß man kaum irgendwo Anlaß zu Bedenken fände. Mit starken Worten allerdings hebt er die Notwendigkeit für den Studenten hervor, durch Kritik und wissenschaftliche Betrachtung der Welt des Glaubens in Zweifel geführt zu werden. Allein, er spricht auch da so barmherzig und mitfühlend mit der Not der jungen Leute, daß man seinen Worten wesentlich zustimmen kann, — wenn man auch gerade hier etwas vermißt. Das positive Zeugnis auch von seiten der akademischen Lehrer ist die beste Hülfe für jene Not. Ausgezeichnet sind die Ratschläge zur Selbstprüfung in bezug auf die erforderlichen Gaben und die Winke, die zu ihrer Pflege, besonders durch geeignete Lektüre, gegeben werden. Wertvoll ist der wiederholte Hinweis auf den Segen persönlicher Korrespondenz. — Die Schrift kann lebhaft empfohlen werden. Durch seine Kürze und die durchaus persönliche, moderne, alles Akademische vermeidende Ausdrucksweise wird *D.* Baumgarten manchem eher ans Herz kommen, als die ausführlicheren Ausführungen der Älteren es vermögen.

Thiele-Witten.

Braun, Th., *D.* Gen.-Sup.: **Die Bekehrung der Pastoren** und deren Bedeutung für die Amtswirksamkeit. 6. Aufl. Leipzig 1910, Krüger & Co. (46 S.) 0,60 M.

Vorwerk, Chr., Kons.-Rat, Sup.: **Kann auch ein Pastor selig werden?** Ernste Gedanken für Seelsorger und alle, die an anderen Seelen arbeiten. Schwerin i. Mkl. 1910, Fr. Bahn. (106 S.) 1,80 M.

Beide Bücher sind rasch nacheinander mir zugegangen. Das erstgenannte ist altbewährt. Es gehört in jedes Pfarrers Studierstube, die doch wohl in der Regel auch sein Bet- und Beichtkämmerlein ist. Für jeden Pfarrer, ob jung, ob alt, ist es der ernsteste und freundlichste Seelsorger. In der neuen Aufl. ist es nur um ein kurzes Wort der Rechtfertigung darüber vermehrt, daß die Bekehrung als eine „stets sich vertiefende Bewegung der Seele zu Gott in Christo, hinweg von Welt und Sünde“ gefaßt ist. Nötig war es m. M. n. wahrlich nicht; denn der Verf. sagt das, und zwar das ganz, was die Bibel über die Bekehrung sagt. Daß es doch hinzugefügt ist, hat hinzugefügt werden müssen, ist eigentlich nur ein trauriges Zeichen für die geistliche Verwirrung, die in bezug auf „Bekehrung“ in den Köpfen gewisser christlicher Kreise spukt.

Das zweitgenannte geht zum erstenmal seinen Weg. Der Verleger hat ihm eine recht reklamehafte Schleife mitgegeben, die das größte erwarten lassen soll, aber nur unfein wirkt. Was es bietet, zerfällt in drei unter sich sehr ungleiche Teile. Die ersten 33 Seiten handeln von der Notwendigkeit der Bekehrung und ihrer Bewährung für den Pfarrer. S. 34—84 erörtern das Verhältnis des seligmachenden Glaubens und des Geistes unserer Zeit, in Aufweisung all dessen, was an Hindernissen und Förderungen jenem aus diesem erwachsen; die unmittelbare Abzweckung auf das Thema des Buches tritt je länger je mehr zurück; es handelt sich zumeist allein um das pfarramtliche Wirken; ja so und so oft tritt auch dieses zurück gegenüber einer ganz allgemeinen Erörterung über des Christen Stellung zu den Erscheinungen des Zeitgeistes. Die letzten Seiten, eine Reihe kleinerer Abschnitte umfassend, behandeln dann wieder spezielle Schwierigkeiten des pfarramtlichen Wirkens und Lebens. Es liegt auf der Hand, wie dieses Vielerlei der Stoßkraft des so pointierten Themas gründlich Abbruch tun muß. Die schroffe Gegenüberstellung dessen, was im Geist der Zeit dem Christentum zuwider ist, und dessen, was in ihm dem Christentum entgegenkommt, führt hier zu so starken Restriktionen, daß das dort Gesagte wieder seine Überzeugungskraft zum großen Teil verliert. Es fehlt auch nicht an einer ganzen Reihe von Bemerkungen, die ich vom biblischen Standpunkt aus zu beanstanden hätte (S. 13 über die Art der Seligkeit der Pastoren; S. 15 über die Sünde wider den heil. Geist; S. 22 über die Schuld der Pastoren an den toten Gemeinden [wieviel vorsichtiger drückt *D.* Braun sich darüber aus!]; S. 61 das Übertragen des „Naturgesetzes“ auf die Geisteswelt; S. 73 über die bei den Aposteln vorwiegende Betonung des ewigen Gutes der Christen statt des in der Gegenwart schon vorhandenen). Völlig rätselhaft ist mir S. 68 der Gegensatz zwischen biblizistischer Theologie und lebendigem Offenbarungsglauben; das Bild von der „himmlischen Reitkunst“ S. 65 f. ist für mein Gefühl profan. In jedem Fall, bei allem Wahren und Guten, was das Buch bietet, ein Vergleich der beiden gen. Schriften fällt durchweg zugunsten der erstgenannten aus: bei dieser beugt man sich unter der Wucht der Ausführungen; bei jener regt sich der berechtigte Widerspruch nur zu oft.

Jordan-Soest.

Thiele, W., P., Witten: **Hat das geordnete Amt für die Christenheit von heute und morgen noch eine Botschaft und Verheißung?** Vortrag auf dem deutschen Pfarrertag zu Wiesbaden, 9. Sept. 1909. Hamburg 1909, G. Schloeßmann. (29 S.) 0,60 M.

Gegenüber der zunehmenden Abkehr von Gott, die mit der Kirche und dem Evangelium

auch das kirchliche Amt verwirft, und gegenüber der Strömung neu erwachten Glaubenslebens, die das geordnete Amt nicht zu bedürfen glaubt, ist diese Themastellung erwachsen. Der Vortrag zeichnet sich durch seine Klarheit und Frische aus und bietet mancherlei Anregungen. Meines Erachtens hätte es jedoch schärfer herausgearbeitet und betont werden müssen, daß das geistliche Amt, wenn auch nicht seiner jeweiligen temporären Gestaltung nach, so doch nach seiner Funktion juris divini ist, und daß in dem Amt eines *ποιμην* und *διδασκαλος* ein bestimmtes, gottgewolltes *χαρισμα* zur Wirksamkeit kommen soll. Es kann einer ein sehr frommer Christ sein, aber zu einem Führer einer Gemeinde gehört doch noch etwas ganz anderes. Sehr wertvoll ist es, daß der Wert der theologischen Bildung für die Amtsträger hervorgehoben worden ist: dieser Punkt wird in der Zukunft noch mehr betont werden müssen. Der Umstand, daß die Führer von außer- und nebenkirchlichen Bewegungen keine Exegese verstehen, kein geschichtliches Verständnis der Bibel haben und keine Kirchengeschichte kennen, hat viele Verwirrung hervorgerufen. Daß der Pfarrer aber vor allem ein christlicher Charakter, eine bekehrte, gläubige Persönlichkeit sein muß, von der man nicht bloß das Evangelium hört, sondern an der man es sieht, sollte jedem, der das sö verantwortungsvolle Pfarramt ergreift, vor allem klar sein.

Knodt-Herborn.

Wahl, Th., P., Essen-Ruhr: **Pfarrer und Politik.** (ZV. 34, 8.) Stuttgart 1909, Chr. Belser. (65 S.) 0,80 M.

Der Mitherausgeber der Zeitfragen, Pfr. Wahl, ergreift das Wort zu einer aktuellen Frage der Gegenwart, die der Lösung noch bedarf. Man hat in Nachgiebigkeit gegen die liberalen, antikirchlichen Strömungen der Zeit den ev. Pfarrer beiseite geschoben, ihn herausgedrängt aus allen Gedanken, die nicht kirchlicher Art sind, z. T. auch schon aus der Schule. Vielleicht ein Gewinn, daß nun die Kraft der Geistlichkeit ausschließlich der Kirche zugute kommt, aber doch auch ein Schaden, denn die Kirche berührt sich zu eng mit den übrigen Gebieten des Volkslebens, als daß dieses ihrer Mitwirkung entbehren könnte. Daß bei der Notwendigkeit einer politischen Volkserziehung der Pfarrer Mitarbeiter sein muß, inwieweit er sich auch im engeren Sinne politisch zu betätigen hat, das wird ausführlich dargelegt. Wir empfehlen auch dieses Heft eingehender Beachtung.

Boy-Potzlow.

Erbauliches.

v. Krause, H.: **Wir und das Beste in der Welt.** Dresden 1909, C. L. Ungelenk (79 S.) 1 M.

Das Schriftchen ist entstanden auf Grund des H. Drummondschen: „Das Beste in der Welt." Das soll die christliche Liebe sein. Der Verf. zeigt nun an 1. Kor. 13, wie diese Liebe bei uns sich beweisen muß, nämlich 1. in der Geduld, 2. in der Freundlichkeit, 3. in der Großmut, 4. in der Demut, 5. in der Höflichkeit, 6. in der Uneigennützigkeit, 7. in der Sanftmut, 8. in der Arglosigkeit, 9. in der Aufrichtigkeit. Die Ausführungen sind vortrefflich, beruhen auf feiner Beobachtung und führen in heilsames Selbstgericht.

Meyer-Barmen.

Lindeboom, L., Prof., Kampen: **Uit de Schriften.** Nieuw en Oud. Kampen 1910, Gereformered Traktaatgenootschap. (244 S.)

Der Verfasser, Lehrer an der theologischen Schule in Kampen, liefert uns hier eine Reihe von 24 längeren oder kürzeren Betrachtungen, von denen zwei mehr auf spezifisch holländische Verhältnisse Rücksicht nehmen: die eine beschäftigt sich mit der sog. Staten-Bijbel; die andere mit der in Holland geltenden Sitte, der Predigt mit der Bibel in der Hand zu folgen, die wir übrigens gar nicht so unpraktisch finden können. Abgesehen von diesen 12 spezifisch Holländisches betreffenden Seiten haben die übrigen ebenso kurzen wie kernigen Betrachtungen allgemeines Interesse. Einige Betrachtungen beschäftigen sich mit der Mission, andere ermahnen zum Bekenntnis zu Jesu Christo, dem Gottessohn; andere zeigen die Herrlichkeit der Heiligen Schrift. Die Überschriften sind praktisch, z. B. Der Notschrei der Heidenwelt; Die da gebären soll; Der Aufgang aus der Höhe; Dein Reich komme; Die Welt ohne Bibel. Die Betrachtungen haben den Vorzug der Kürze. Sie können auch für Leser, die des Holländischen mächtig sind, auf das wärmste empfohlen werden. Uns allen aber, die wir mit der Heiligen Schrift nur allzuoft als mit einem Verstandesobjekt umgehen, kann die warmherzige, pietätvolle Art des Verfassers nicht dringend genug als Muster vorgestellt werden.

Stocks-Kropp.

Moulé, H. G. J., *D.* Dr., Bischof von Durham: **Geistliches Leben.** Deutsch von Cl. F. Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co (111 S.) 0,75 M.

Das Büchlein enthält 10 Abhandlungen, welche das geistliche Leben nach den verschiedensten Seiten beleuchten und erläutern. Nicht immer, aber meist schickt Moulé seinen Abhandlungen einen oder mehrere Sprüche voraus, denen er sein Thema direkt entnimmt (z. B. I. Glaube und Werke, VII. Gnade um Gnade). Schon durch die Stellung des Themas (II. Enthaltsamkeit des Evangeliums, III. Christliche Mäßigkeit, VI. Kampf und Freude) zwingt er den Leser zur Aufmerksamkeit, und wer dann mit Bedacht seinen Worten folgt, den führt er bis zu den Tiefen des Geistes und zeigt, wie der Geist in den Herzen der

Kinder Gottes wirkt. Jedes Thema findet eingehende, erschöpfende Behandlung. — Weshalb M. sein Büchlein geschrieben, was er dadurch in dem Leser erwecken wollte, sagt er in seinen Schlußgedanken: nicht zur Selbstprüfung will er in erster Linie mahnen, sondern ein Leben der Gnade, das auf Jesus schaut (S. 104), möchte er den Lesern ans Herz legen. Rosenthal-Querfurt.

Schoffield, A. T.: Gesundes Christentum. Mit Vorwort von Dr. Handley Moulé, Bischof von Durham. Deutsch von Cl. F. Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co. (170 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Es ist das Buch das Werk eines gläubigen englischen Arztes, der sich über seine Stellung zu den mancherlei Erscheinungen im geistlichen Leben unsrer Zeit ausspricht und dabei gerade auch als Arzt Gesundes und Ungesundes scheidet. Er gibt nach kurzem Vorworte 1. einen allgemeinen Überblick über das Thema, fragt dann 2. Was sagt die Bibel über gesundes Christentum? 3. Was ist gesundes Christentum?, spricht dann 4. über gesunden Verstand in Kindheit und Jugend, 5. u. 6. über Gesundheit in Erweckungen, Konferenzen und Evangelisationen, 7. über Gesundheit im höheren christlichen Leben, 8. über Satans Tücken und endlich 9. über den medizinischen Standpunkt. — Das Buch ist aus reicher geistlicher und medizinischer Erfahrung heraus geschrieben und warm zu empfehlen. Meyer-Barmen.

Kirchliche Gegenwart.

Bausteine zum Aufbau des evangelischen Gemeindelebens. Eine Sammlung von volkstümlichen Abhandlungen. Bd. II. (Heft 7-12.) Hamburg, o. J., Rauhes Haus. (IV, 96 S.) 0,75 M.

Mancherlei Bausteine sind's, die hier zusammengeschichtet sind, verschieden nach Inhalt und Form, auch wohl nach ihrem Wert. Da gedenken zwei Hefte der Konfirmation; es sind des Hofpredigers Blau, Wernigerode, Schriftchen „Treue um Treue" (für Knaben) und „Liebe um Liebe" (für Mädchen), die ich schon S. 93 kurz skizziert habe. Da richtet Sup. J. Haase herzandringende Bitten an die Hausväter und Hausmütter „Haltet Hausandacht!" und läßt es darin auch nicht an praktischen Einzelratschlägen fehlen. (Freilich, wie sich die Ausführungen über die Bibel S. 7 u. 11 zueinander verhalten, ist mir dunkel.) P. H. Cordes handelt „vom heiligen Abendmahl", von mild lutherischem Standpunkt aus; seine Ausführungen sind zunächst seelsorgerlich orientiert, aber haben gerade darin ihren hohen Wert; besonders erfreulich ist die Richtigstellung des so oft mißbrauchten Apostelwortes 1. Kor. 11, 29 ff., desgl. die Verwerfung des Ausschlusses vom hl. Abendmahl als „Kirchenzuchts"mittel. Freilich, ob 1. Kor. 10, 16 wirklich mit Aug. X sich deckt? Ganz vortrefflich ist auch die Übersicht „über die Innere Mission", die *D.* M. Hennig gibt; wer eine kurze und klare und doch umfassende Einführung in dieses Arbeitsgebiet der evgl. Kirche wünscht, hat hier einen guten Führer. Aber wem soll das „Spruchbuch zum kleinen Lutherschen Katechismus" dienen, das P. Nicklas herausgegeben? Jede Angabe fehlt, jede Möglichkeit darum einer sachgemäßen Beurteilung der Zusammenstellung. Aber ungeschickt ist jedenfalls die Aufnahme der Verbindungspartikeln des Grundtextes am Anfang der Sprüche (z. B. Jos. 24, 15), ungeschickt nicht minder die Beibehaltung des Demonstrativpronomens am Anfang, wo das Hauptwort eintreten müßte (z. B. 2. Kor. 5, 21); direkt falsch ist 1. Petr. 1, 15 zitiert. Jordan-Soest.

Essen, P., Deutsch-Wartenberg: Die Gemeinschaftsbewegung, ein rechtes Kind der deutschen Reformation. Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co. (46 S.) 0,30 M.

Was wir wünschen. Briefe eines Gemeinschaftsmannes an einen Pfarrer. Hrsg. v. P. E. Modersohn, Blankenburg. Ebda. (60 S.) 0,30 M.

Das ist Heft 4 u. 5 der „Hefte zur Verständigung zwischen Kirche und Gemeinschaft". Das erste kann dazu dienen, das zweite nicht. P. Essen erkennt doch die Gefahren und Fehler der Gemeinschaftsbewegung an und zeigt wirklich das Rechte und Gute an ihr in ihrer Übereinstimmung mit den Reformatoren. Wenn aber in der 2. Schrift behauptet wird, in der Kirche würden die Leute in Sicherheit eingewiegt und beruhigt mit dem Troste, sie seien ja getauft und konfirmiert, wenn in der Stelle Joh. 3, 5 flugs statt Wasser Wort gesetzt wird, wenn den Sakramenten alle objektive Wirkung abgesprochen wird und von der Taufe in einer Weise geredet, daß für die Kindertaufe kein Recht mehr bleibt, so ist da keine Verständigung möglich. Meyer-Barmen.

Goehre, Paul: Die neueste Kirchenaustrittsbewegung aus den Landeskirchen in Deutschland. Jena 1909, E. Diederichs. (48 S.) 0,80 M.

Politisch hat Paul Goehre seine Rolle zweifelsohne längst ausgespielt. Schade für ihn, daß diese literarische Leistung, die er hier vorlegt, auf dem Gebiete der Schriftstellerei auch nur einen starken Niedergang seiner bekannten und damals in der Tat Beachtung verdienenden Erstlingsschrift gegenüber bedeutet. Hier in diesem Hefte findet sich, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, „kein neuer, selbständiger Gedanke; hier wird nur zusammengesetzt und wiedergefaßt," was wir aus Zeitungsartikeln nun wirklich schon zur Genüge kennen. Neue Gesichtspunkte zur Erklärung der Bewegung, neue Ver-

bindungslinien von ihr zu sonstigen Strömungen des modernen Lebens vermißt man. Mittlerweile wird es unendlich langweilig, immer wieder dieselben falschen Urteile lesen zu müssen, daß die Sozialdemokratie sich in religiöser Hinsicht in absolutester und allseitigster Toleranz bewege und daß „die Partei selbst bisher peinlich diese Toleranz zu bewähren gesucht habe“ u. ä. Derartige Behauptungen können heutzutage angesichts der Wirklichkeit doch nur auf Kinder und auf Phantasten Eindruck machen. Uckeley-Greifswald.

Schmidt, Karl, *D.*, Goldberg (Meckl.): Das Christentum der apostolischen Gemeinde in seiner unnachahmlichen Eigenart. Leipzig 1909, Dörffling & Franke. 0,60 M.

Gegenüber gesetzlichem Calvinismus und enthusiastischem Gemeinschaftschristentum, die beide unhistorisch die Anfangszeit kopieren, gilt die These: das Christentum der Urgemeide ist unnachahmlich, nicht, weil's pathologisch wäre, nicht, weil's ein unerreichbares Ideal darstellte, nicht, weil damals Apostel wirkten, nicht, weil's damals besondere Wunder gab, nicht, weil die Sünde der Gemeinde damals mit der unsrer Zeit nichts gemein hätte — ihrem „Wesen“ nach bleibt die Urgemeinde überhaupt durchaus und entschieden „vorbildlich“ — sondern: die unnachahmliche Eigenart des Urchristentums liegt darin, daß die Gemeinde eben Anfangsgemeinde war, daß es dementsprechend Apostel nur damals gab, daß das „im engeren Sinn“ Wunderhafte nur damals vorlag, daß die Gemeinde erst bei bewußter Bekehrung taufte, daß sie sich so ablehnend zur Welt stellte, Sklaven- und Frauenfrage nicht kannte, daß ihre Gemeindeordnung noch nicht einheitlich fertig war. Daraus, daß die Gemeinde außerdem zugleich „die Gemeinde der Endzeit“ ist, wird auch ihre kraftvollere Frömmigkeit, ihr Übersehn der Kulturaufgaben verständlich. — Es ist ein großer circulus vitiosus! Von Einzelnem, was zu lebhaftem Widerspruch auffordert, ganz zu schweigen. Für das gegenwärtige Christentum wird allerlei gewünscht und allerlei an ihm beklagt, aber der Gesamteindruck ist doch tröstlich: Wir sind heute weder Anfangs- noch Endgemeinde (wenn die Endzeit einmal kommt, muß sich freilich die Gemeinde von der Kulturarbeit zurückziehn), — deshalb kann's im großen und ganzen so bleiben bei uns. Unser Christentum hat eben auch seine unnachahmliche Eigenart. Schafft-Soest.

Schuster, A., P. Lic., Dresden: Christ Kyrie! Komm zu uns auf der See! Ernste Gedanken über brennende Fragen in sturmbewegter Zeit. Dresden 1910, Sturm & Co. (79 S.) 0,75 M.

Zehn lesenswerte kurze Betrachtungen, von positiv-christlichem Standpunkte aus geschrieben! Darunter gute Ausführungen über Luthers kleinen Katechismus und im besonderen über den 2. Artikel, wobei ganz richtig hervorgehoben wird, daß für Fehler, die bei der Behandlung des Katechismus gemacht werden (einige werden genannt), doch Luther, der „mit pädagogischem Scharfsinn und psychologischem Verständnis für die Jugend und das Volk geschrieben hat“, und auch die Kirche, die eine bessere Behandlung desselben als die bisher meist übliche dringend wünscht, nicht die Verantwortung trägt. Andere Aufsätze sind: „Was uns die Bibel sein und bleiben soll“, „Das Evangelium und die Kinder“, „Die Bedeutung der Auferstehung Jesu“, „Brauchen wir Christum noch“? Wir empfehlen die mit christlichem Verständnis geschriebenen Abhandlungem jedem, der die modernen Übertreibungen und negativen Urteile um ihrer inneren Haltlosigkeil willen gern beiseite legt. Boy-Potzlow.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Verworn, M.: Die Mechanik des Geisteslebens. Leipzig 1910, B. G. Teubner. 2. Aufl. (IV, 104 S.) Geb. 1,25 M.

Vgl. ThLBr. 1909, S. 104: „Verf., einer der bekanntesten Physiologen der Gegenwart, will mit der hier vertretenen Auflösung der Vorgänge des gesamten Geisteslebens in ein außerordentlich fein geordnetes Getriebe von Reizwirkungen in den Ganglienzellen und Nervenfasern, die das komplizierte System der Großhhirnrinde zusammenfassen, ebensowenig eine materialistische wie eine spiritualistische Vorstellung darlegen, weil Materie und Geist für ihn nicht als Dualität existieren sollen.“ „Aber der Grundfrage, wie körperliche Vorgänge zu seelischen, äußere Reize zu Empfindungen werden, kommen wir damit um keinen Schritt näher.“ „In Wahrheit unterscheidet sich seine Ansicht nicht vom Materialismus.“ (Pfr. Siebert-Fermersleben.)

Zeitschriften.

Die Redaktion von De. hat nach dem Heimgang von Sup. Dr. W. Rathmann, Schönebeck, Pfr. Lic. Eckert, Strohsdorf-Pyritz (Pomm.) übernommen.

Berichtigung.

Der Preis der Meinhoffschen Gegenschrift gegen Prof. v. Ruvilles Übertrittsschrift ist nicht 1,20 M., sondern 0,30 M. Damit fällt der Schlußsatz der Besprechung als gegenstandslos dahin. (Red.)

Bücherschau.

Theologie.

Foerster, Fr. W.: Autorität u. Freiheit. (XVI, 191 S.) Kempten, Kösel. 2,50

Jähn, M.: Sittlichkeit u. Religion. (VI, 380 S.) L., Dürr. 4,60

Traub, Fr.: Theologie u. Philosophie. (VII, 235 S.) Tü., Mohr. 5,—
Zimmermann, O., S. J.: Das Gottesbedürfnis. (VIII, 192 S.) Fr., Herder. 1,80

Zeit- u. Streitfragen. Gr.-Lichterfelde, Runge.
11. Knieschke, W.: Die Erlösungslehre des Qorân. (39 S.) —,50. — 12. Girgensohn, K.: Die geschichtl. Offenbarung. (39 S.) —,50.

JB. 1908. L., Heinsius.
7. Kunst, kirchliche. Bearb. v. Stuhlfauth. (IV u. S. 409—540.)

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Dürer-Bibel, die. Das Neue Test. m. Holzschn. Albr. Dürers. 2 Tle. (660 S.) M., Einhorn-Verlag. Geb. je 1,75
Glaue, P., u. K. Helm: Das gotisch-lateinische Bibelfragment der Universitätsbibliothek zu Gießen. (38 S.) Gi., Töpelmann. 1,50

A.

Eerdmans: Das Buch Exodus. (III, 147 S.) Gi., Töpelmann. 4,—
Lippl, Jos.: Das Buch des Propheten Sophonias. Erklärt. (XVI, 140 S.) Fr., Herder. 4,40
Maurenbrecher, Max: Biblische Geschichten. Beiträge zum geschichtl. Verständnis der Religion. B., Vorwärts. Je 1,—
5. Das sog. Gesetz des Mose. (50 S.) — 6. Die Propheten. (Skizze der Entwicklg. der israelit. Religion.) (66 S.) — 7. Die Entstehung des Judentums. (48 S.)
Romberg, M.: Heilsgeschichtl. Anmerkungen zum A. T. (VIII, 103 S.) Schwerin, Bahn. 2,—

B.

Evangelien, die vier. Deutsch, m. Einleitg. u. Anmerkgn. v. H. Schmidt. (VI, 200 S.) L., Kröner. Geb. 1,—
Handbuch zum N. T. Tü., Mohr.
(III. Bd.) Lietzmann, H.: Die Briefe des Apostels Paulus. An die Galater. (XI u. S. 225—264.) 1,—

Beth, K.: Hat Jesus gelebt? (53 S.) B., Borussia. 1,—
Jülicher, Adf.: Hat Jesus gelebt? (37 S.) Ma., Elwert. —,50
Schneider: Jesus, der Christ — Dichtung od. Wirklichkeit? (16 S.) Dr., Ungelenk. —,20
Vorwerk, Dietr.: Die Persönlichkeit Jesu, jenseits von Kirche u. Kritik geschaut u. geschildert. (63 S.) Schwerin, Bahn. 1,—

Historische Theologie.

Jäkel, Mart.: Magister Haugsdorff. Ein Pfarrherr von Hirschfelde in der Oberlausitz während des 30jähr. Krieges. (44 S.) Zittau, Fiedler. 1,—
Jung, Fritz: Johannes Schwebel, der Reformator von Zweibrücken. (XII, 224 S.) Kaiserslautern, Kayser. 3,—
Nagel, Johs.: Nachrichten aus der Verfolgungszeit der luth. Gemeinde Luzine. (54 S.) Elberfeld, Luther. Bücherverein. —,50
Rogge, Bernh.: Das Evangelium in der Verfolgung. Bilder aus den Zeiten der Gegenreformation. (XV, 373 S.) Köln, Wulfers. Geb. 12,50
Stoeckius, Herm.: Forschungen zur Lebensordnung der Gesellschaft Jesu im 16. Jahrh. 1. Ordensangehörige u. Externe. (VIII, 57 S.) M., Beck. 2,—
Wilhelm, Fr.: Sanct Servatius od. wie das erste Reis in deutscher Zunge geimpft wurde. (XV, XCVI, 321 S.) M., Beck. 12,—

Tschackert, Paul: Die Entstehung der lutherischen und der reformierten Kirchenlehre samt ihren innerprotestantischen Gegensätzen. (X, 645 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 16,—

Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. L., Haupt.
IV, 1. Karsthans (1521). Hrsg. v. H. Burckhardt. (133 S.) 3,60.
Quellen u. Darstellungen. Hrsg. v. G. Berbig. L., Heinsius.
13. Bugenhagens, Joh., ungedruckte Predigten aus den J. 1524—1529. Zumeist aus Handschriften der großherzogl. Universitätsbibliothek zu Jena zum erstenmal veröffentlicht v. G. Buchwald. (XVIII, 350 S.) 11,50
Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus. L., Deichert.
8. Erasmus Roterdamus, Desiderius: De libero arbitrio Διατρίβη sive collatio. Hrsg. v. J. v. Walter. (XXXIII, 92 S.) 2,80.
Texte, kleine, f. theolog. u. philolog. Vorlesungen und Übungen. Bonn, Marcus & Weber.
41—43. Fasti consulares imperii romani von 30 v. Chr.—565 n. Chr. Mit Kaiserliste u. Anh. Bearb. v. Willy Liebenam. (128 S.) 3,—. — 44—46. Menandri reliquiae nuper repertae. Ed. Siegfr. Sudhaus. (65 S.) 1,80. — 47—49. Poesie, lateinische altkirchliche. Ausgewählt v. H. Lietzmann. (64 S.) 1,50. — 50.51. Urkunden zur Geschichte des Bauernkrieges und der Wiedertäufer. Hrsg. v. H. Böhmer. (35 S.) —,80. — 52.53. Kirchenpoesie, frühbyzantinische. I. Anonyme Hymnen des V—VI. Jahrh. Ediert v. Paul Haas. (32 S.) —,80.

Reil, Johs.: Die altchristlichen Bildzyklen des Lebens Jesu. (VIII, 150 S.) L., Dieterich. 5,—

Systematische Theologie.

Rade, Mart.: Die Stellung des Christentums zum Geschlechtsleben. (92 S.) Tü., Mohr. 1,—

Praktische Theologie.

Clemen, C.: Quellenbuch zur praktischen Theologie. 1. Tl. Quellen zur Lehre vom Gottesdienst (Liturgik). (VIII, 190 S.) Gi., Töpelmann. 4,—
Schubert, E.: Unsere Predigt vom auferstandenen Heiland. Streiflichter u. Richtlinien. (VI, 85 S.) Ebd. 2,40

Keller, Frz.: Sonnenkraft. Der Philipperbrief des hl. Paulus, in Homilien. (VIII, 127 S.) Fr., Herder. 1,60
Klaveneß, Th.: Die Rechte des Herrn behält den Sieg. 6 Osterpredigten u. 6 Pfingstpredigten. (84 S.) L., Jansa. 1,25
Predigten an Bord S. M. Schiffe. (VII, 157 S.) B., Mittler & Sohn. 3,—
Schulz, Fr.: Predigten. (IV, 163 S.) St. Gallen, Fehr. Geb. 4,—
Wort, dein, ist die rechte Lehre. Gotteskastenpredigten. (168 S.) L., Eger. 2,—

Dreves, G. M.: Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung. (XI, 490 u. VIII, 514 S.) L., Reisland. 18,—
Ficker, Johs.: Neuer Druck u. Schmuck des evang. Gesangbuchs f. Elsaß-Lothringen. (58 S.) L., Dieterich. 2,—

Schrörs, Heinr.: Gedanken üb. zeitgemäße Erziehung u. Bildung der Geistlichen. (VIII, 306 S.) Pad., Schöningh. 2,—

Curtius, Fr.: Für das Recht der Frauen in der Kirche. (32 S.) B., Curtius. —,50
Miller, J. R.: Christentum! Übers. v. W. Hark. (222 S.) L., Jansa. 2,—
Ricard, O.: Christus u. seine Getreuen. (303 S.) St., Gundert. Geb. 3,60

Wendebourg, W.: Louis Harms als Missionsmann. (XIII, 431 S.) Hermannsburg, Missionshdlg. 3,60

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Klingebeil, Herm.: Ein bestechender Irrtum u. sein Opfer! Des zum Katholizismus übergetretenen Dr. v. Ruville Buch: „Zurück zur hl. Kirche". (79 S.) Asch, Schneider. 1,—
Urban, Johs.: Zur gegenwärtigen „Pfingstbewegung". (32 S.) Striegau, Urban. —,20
Winter, F. J.: Die landeskirchl. Geistlichkeit auf der Anklagebank. Ein Wort der Abwehr gegen P. Modersohn. (30 S.) L., Dörffling & Franke. —,40

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

Gerock: H. Lhotzky. (ChrW. 11.)
Hilbert: Der moderne Persönlichkeitskultus. (KM. 7.)
Müller: Religion od. Reich Gottes? (ChrW. 13.)
Pöhlmann: Positivismus als Rlg. (Ebd.)
Leipoldt: Religionspsychologie. (LK. 11 ff.)
Schuldt: Naturwissenschaftl. Erklärungsversuch d. Sündenfalls. (DAZ. 2.)
Stocks: A. Drews als Sprach- u. Religionswissenschaftler. (R. 9 f.)

ZRPs. 11. 12: Heidel, W. A.: Die Bekehrung im klassischen Altertum. Mörchen, Fr.: Wirklichkeitssinn u. Jenseitsglaube. u. a. — Sperl, Fr., u. Ruze, G.: Zwei epikritische Äußerungen zum „Wirklichkeitssinn u. Jenseitsglaube“. Eisenstadt, H. L.: Sozialpsychologie und Sozialpathologie der Juden. Sperl, Fr.: Noch einmal die Rechtfertigungstheologie der Konkordienformel u. die Psychologie. u. a.

Theologie.

De. 2 ff.: Schulze, M.: Richtige u. unrichtige Verteidigung d. Christentums. Loofs, Fr.: Bedeutg. der kirchl. Dogmen f. d. ev. Christentum. Kübel, J.: Moderne Bestrebungen in d. dtsch. Katholizismus. Wolf, G.: Verfassungsreform d. Kirche A. C. in Elsaß-Lothringen. — Kawerau, G.: *D. E. Haupt.* Kalweit, E.: Euckens Rlgsphilosophie u. die christl. Heilsgeschichte. Friedrich, J.: Landeskirche und Gemeindekirche. Mayer, A.: Warum es noch Protestanten geben muß. Rendtorff: Kirchl. Verhältnisse in N.-Schleswig. — Gelderblom, H.: Zur Würdigung Jesu. Spitta, Fr.: Das verschlossene Grab u. die galiläischen Erscheinungen Jesu. Schmidt, E.: Katholizismus als Christusreligion. Bossert, E.: Ein schwäbischer Stundenhalter. — Jedes Heft: Schiau: Kirchl. Chronik.

GG. 1910, 4: Pfennigsdorf, E.: Willensnormen. Bruhn, W.: Moderne Theosophie. Kinzel, R.: Schöpfung u. Entwicklung. Muchau, H.: Die Helfertätigkeit der I. M. u. die moderne Romanliteratur. Schiller: Erster rlg. Diskussionsabend mit Frauen. Rundschau. Sprechsaal. Miszellen.

GW. VIII, 4: Trübe, O.: Hebbels Stellung z. Rlg. u. Christentum. Kinzel, K.: Der Entwicklungsgedanke u. d. Christentum. Seitz, A.: Der „Himmelsvater“ bei unsern arischen Vorfahren. Grützmacher, R.: Umschau. Stimmen aus d. Leserkreise. Apologet. Rundschau.

ZThK. XX, 3: Weinel: Ist unsere Verkündigung von Jesus unhaltbar geworden? Meyer: H. Meyer über Religion. Hielscher: Die Aussöhnung v. „Glauben“ u. „Denken“ in Fichtes Rlgslehre. — Pauli: Zu Dr. Liebes Aufsatz „über die Liebe Gottes“. Rade: Zur gegenwärtigen Situation.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Jamrowski: Das erste Blatt d. Bibel. (EK. 14 ff.)
Boehmer: Aus der antiken Gräberwelt Palästinas. (ChrW. 13.)
König: Babylon. Kultur u. alttestamentl. Ideenwelt. (NkZ. 4.)
Sarowy: Die Nabatäer u. ihre hl. Stadt Petra. (KM. 7.)

Hansen: Die „Oden Salomos“. (AG. 28.)
Weber: Zur neuesten Philoforschung. (ThLBl. 6.)

B.

Berg: Quellen des Lukasevang. (NkZ. 4 f.)
Brepohl: Eigenart des Markusevang. (DAZ. 2.)

Pfeiffer: Th. Korffs Theorie über die Erscheinungen d. Auferstandenen. (R. 10.) Die Erscheinung des Auferstandenen. (PU. 4.)
Rogge: Jesus ein „Märlein“? (T. 7.)
Weber: Genesis der paul. Theologie. (NkZ. 4.)

Historische Theologie.

Berbig: Spalatiana aus d. Neudeckerschen Nachlaß, Gotha. (NkZ. 4.)
Günther: Herzog Albrecht v. Preußen als geistl. Liederdichter. (ChrW. 12.)
Kropatscheck: Die Orthodoxie als Schulmeisterin. (R. 14.)

Petri: Was können Lutheraner v. Calvin u. d. Calvinismus lernen? (EK. 13 f.)

Kirchner: Gregor d. Große. (MGEG. 7 f.)

Eckert: A. Reinhardt, Basel. (Stud. 4.)
Stephan: M. Claudius. (AG. 27.)
Websky: Zur Biographie Schleiermachers. (PrM. 3.)

Systematische Theologie.

Keßler: Vom rechten christlichen Auferstehungsglauben. (ChrW. 14 f.)

Schubarth: Von der ewigen Menschheit unsers Herrn J. Chr. (AG. 25.)
Seeberg: Der nahe u. der ferne Gott. (LK. 12 ff.)
Titius: Dogmatische Probleme d. Gegenwart. (ThR. 4 f.)

Hardeland: Bekehrung u. Bewahrung. (EK. 12.)

Praktische Theologie.

Pöhlmann: Wir u. die Jugend. (MevR. 4.)
Schiller: Erziehung d. Kindes in den ersten 6 Lebensjahren. (AG. 26.)

Amelung: Moderne bibl. Geschichte. (AG. 28.)
Meinhold: Sächs. Schulradikalismus. (EK. 13.)
Otto: Aus Jesu Leben: Von Jericho nach Jerusalem. (MevR. 4.)
Wippermann: Die Gottessohnschaft im Konfirmandenunterricht. (EF. 3.)

Herold: Reichere Ordnung d. Passionsgottesdienste. (Sn. 3.)
Hertel: Die „Tugend“ im Kirchenlied. (Sn. 4.)

Büchsel: Zur Behdlg. von Lebensfragen unseres Volkes auf d. Kreissynoden. (EK. 15.)
Gottschalk: Weckruf z. Leben in Gottes Wort. (De. 6 ff.)
Koch: Die Bekehrung d. Pastoren. (PBl. 7.)
Lichtenstein: Evgl. Gemeindearbeit. (R. 9.)
Sulze: Aktive Kirchengemeinden! (ChrW. 11.)

DDK. III, 7: Classen: Förderung d. kirchl. Gemeindelebens in d. neuen Ansiedlungsgemeinden d. Ostmark. Rlg. Dorfsitte: Freybe: Aprilscherze. Büttner: Appell an d. Großstadt. u. a. Dörfl. Gottesdienst: Nack, E.: Grundsteinlegung d. ev. Kirche auf dem Schutzberg (Bosnien). u. a. Mahnert, L.: Einweihung der Vierevangelistenkirche in Arrisch. Gemeindepflege: Groß, W.: Familienbuch. u. a. Dörfl. Kirchbauten: Herrmann, W.: Siebenbürgische Kirchen u. Kirchenkastelle. Schonert: Dorfkirche in Karlshagen: Brüggemann: Redende Häuser. u. a. Auslese.

MPTh. VI, 7: Horne, C. S.: Predigt über Jes. 40, 28. Herzog, J.: Die Autorität unserer Predigt. Freytag: Rlg. Volkskunde u. Rlgspsychologie vor 100 Jahren. Aus d. Praxis der Krankenhausseelsorge u. a.

Äußere u. Innere Mission. Diaspora.

Herrmann: Missionspolitische Grundsätze d. Brüdergemeine. (ChrW. 12.)
Richter: Bilder aus d. Amerik. M.sleben. (AMZ. 4.)

Boehmer: Palästina-M. u. deutscher Protestantismus. (EMM. 4.)
Graßmann: Missionsarbeit in Transvaal einst und jetzt. (EM. 3 ff.)
v. Mackay: Relig. u. soz. Reformbewegung in Indien. (ChrW. 1.)
Simon: Aufgaben d. Christenheit gegenüber d. Mohammedanismus. (AMZ. 4.)
Warneck: Die gegenwärtige Lage der M. in Dtsch.-SW.-Afrika. (EMM. 4.) — Missionar Lett, † 1909. (EM. 3.)
Witte: Alt- u. Neu-Metlakahtla. (AMZ. 4.)
Zitelmann: Das Christentum in Indien. (ChrW. 14.)

DäM. V, 2: Wittenberg: Das neue China u. d. ärztl. M. Kammerer: Die deutsche ärztl. M. vor 25 Jahren. Feldmann, H.: Die nordindische ärztl. Hochschule f. christl. Frauen in Ludhiana. Derselbe: Das Schwesternheim des missionsärztl. Instituts in Tübingen. u. a.

Walz: Die bibl. Grundlagen der I. M. (MIM. 3 ff.)
Pfeifer: Wichern, öffentl. M. u. die Pietisten. (R. 14.)

Jäckel: Jünglingsverein od. freie Versammlung? (R. 10.)
Werner: Kirchl. Vereine u. ihr Verhältnis zur Einzelgemeinde. (R. 13.)

Knopf: Wie richten wir unsere Gemeindefeiern ein? (IM. 4.)
Schäfer: Das kath. Knaben-Krüppelheim in Paris. (MIM. 3 f.)
Thomä: „Dorfmission“. (IM. 4 cf. R. 9 Busch.)

DEiA. IX, 7: Zorn, P.: Zur Einweihung d. Kaiserin Aug. Vikt.-Stiftung auf d. Ölberg bei Jerusalem. Brepohl, F. W.: Die deutsch-evang. Kulturpioniere Bosniens. Wallmann: Doppelte Anrechnung der

Auslandsjahre. Rohner: Eine Amtsreise nach der Kolonie Hohenau am Alto Paraná. Chronik aus d. Heimat. Rundschau im Auslande.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bunke: Der Beruf d. jüd. Volkes? (R. 9.)
Schaeffer: „Jüdische Renegaten u. ihre Helfer.“ (R. 11.)
Kaftan: Die liberale „Kirche“. (LK. 13.)
Volck: Die Heilsarmee. (AG. 26.)
Wurm: Der Zusammenbruch der „neuen Ethik“. (IM. 4.)

Rezensionenschau.

Religionsphilosophie.

Ehrhardt: Philosophie d. Spinoza. (ThLz. 7.)
Spranger: W. v. Humboldt u. die Humanitätsidee. (Ebd.)

Muckermann: Biologie. (ThLBl. 6.)

Theologie.

Allo: Foi et Systèmes. (ABTh. 4.)
Frommel: Etude de théologie moderne. (Ebd.)
Jentsch: Christentum u. Kirche. (ThR. 3.)
Pfannmüller: Jesus im Licht d. Jahrhunderte. (PrM. 3.)
Schaeder: Theozentr. Theologie. (ThLBl. 6; ThLz. 7.)
Vom Messias. (ThLBl. 6.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Cohn: Philo v. Alexandria, Werke. I. (ThLz. 7.)

A.

Lotz: Abraham, Isaak, Jakob. (ThLBl. 6.)
Stosch: Prophetie Israels. (Ebd.)

B.

Goebel: Reden d. Herrn nach Joh. (ThR. 3.)
Bertling: Der joh. Logos. (Ebd.)
Meyer: Der Zeugniszweck des Ev. Joh. (Ebd.)
Holtzmann: Evang., Briefe u. Off. Joh. (Ebd.)
Zahn: Joh.-Evang. (Ebd.)

Fairweather: The Background of the Gospels. (ThLz. 6.)
Hawkins: Horae Synopticae. (ThLBl. 6.)

v. Soden: Hat Jesus gelebt? (PrM. 3.)

Feine: Theologie des N. T. (R. 12 f.)
Schlatter: N.t. Theologie. (Stud. 4.)

Brückner: Der sterbende u. auferstehende Gottheiland. (ABTh. 4.)
Lietzmann: Der Weltheiland. (ThLz. 7.)
Windisch: Der mess. Krieg u. d. Urchristentum. (Ebd.)

Heinrici: Hellenismus u. Christentum. (ThLBl. 6.)

Historische Theologie.

Appel: Kurzgefaßte Kirchengeschichte. I. Alte KG. (ABTh. 4.)

Dölger: Der Exorzismus im altchristl. Taufritual. (ThLz. 6.)

Konen: Heidenpredigt in der Germanenbekehrung. (ThLBl. 6.)

Goldberg: Armen- u. Krankenpflege im mittelalterlichen Str. (Ebd.)
Leuze: Das Augsburger Domkapitel im Mittelalter. (Ebd.)
Wenck: Das Erzstift Mainz in d. dtsch. Gesch. (Ebd.)

Knodt: J. Calvin. (ThLz. 7.)
Scherffig: Friedrich Mekum v. Lichtenfels. (PrM. 3.)
Moldemke: Chr. Dreyer u. d. synkretistische Streit im Herzogtum Preußen. (Ebd. 7.)

Adeny: The greek a. eastern churches. (ThR. 3.)
Fortescue: The orthodox eastern church. (Ebd.)
Goetz: Kirche u. Staat in Altrußland. (Ebd.)
Graß: Die russischen Sekten. II. (Ebd.)
Palmiere: La chiesa russa. (Ebd.)

ARG. VI. (ThLz. 6.)
Calvinstudien. (Ebd. 7.)
Fabricius: Entwicklung in A. Ritschls Theologie. (Ebd. 6.)
Fraedrich: F. Chr. Baur. (Ebd.)
Koener: Das Problem d. Theodizee im 18. Jahrh. (Ebd.)

Seeberg: Lehrbuch d. Dogmengeschichte. I. (AL. 6.)

Praktische Theologie.

Burggraf: Carolath-Predigten. (PrM. 3.)
Hackenschmidt: Die Christuspredigt für unsere Zeit. (ABTh. 4.)
Uckeley: Moderne Predigtideale. (Stud. 4.)

Bang: Luthers kl. Katechismus. (ThLBl. 6.)
Dörries: Erklärung der 10 Gebote. (ThLz. 6.)

Berndt: Methodik d. ev. Relig.-Unterrichtes. (ThLBl. 6.)
Lemaitre: Contribution à la Psychologie de l'Adolescent. (ABTh. 4.)
Reukauf: Vorfragen z. Reform d. Relig.-Unterrichtes. (ThLBl. 6.)
Sachsse: Reform d. Rlgs.-Unterrichtes in d. Volksschule. (Ebd.)
Smend: Der evang. Rlgsunterricht. (PrM. 3.)

Sägmüller: Lehrbuch d. kath. Kirchenrechts. (ThLz. 7.)

Äußere u. Innere Mission.

Mirbt: M. u. Kolonialpolitik in den deutschen Schutzgebieten. (AMZ. 4.)
Richter: Mission u. Evangelisation im Orient. (ThR. 3.)
Rohrbach: Deutsche Kolonialwirtschaft. (AMZ. 4.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Beck: Das kirchl. Leben d. ev.-luth. Kirche in Bayern. (ThLz. 4.)

Kattenbusch: Kirchen und Sekten des Christentums. (ThR. 3.)
Schmidt: Jenseits d. Kirchenmauern. (ThLBl. 6.)

Giese: Das kath. Ordenswesen. (ThLz. 7.)
Stutz: Das deutsche Bischofswahlrecht. (Ebd.)
Sell: Katholizismus u. Protestantismus. (ThR. 3.)
Tschackert: Modus vivendi. (Ebd.)

Inhaltsverzeichnis.